Die „Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Verantwortlicher Redakteur: H. Baumüller, Magdeburg.
Für den Inseratenteil sowie für die Rubrik „Zur Lokalfrage“ verantwortlich: Karl Lankau, Magdeburg.
Verlag von B. Harbaum, Magdeburg-Neustadt.
Druck von L. Arnoldt, Magdeburg
Fernsprech-Anschluß Nr. 1567, Amt I.

Volksstimme

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis:
Vierteljährl. inkl. Bringerlohn 2 Mk. 25 Pf., monatl. 80 Pf.
In der Expedition u. den Ausgabestellen 2 Mk., monatl. 70 Pf.
Bei den Postanstalten 2,50 Mk. exkl. Bestellgeld,
Einzelne Nummern 5 Pf.
Sonntags-Nummer 10 Pf.
Zeitungsliste Nr. 7095.
Insertionsgebühr 15 Pf.
Arbeitsmarkt 10 Pf.
für die gewöhnliche Zeile.

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Magdeburg, Schmiedehofstraße 5 u. 6. Motto: Die Wissenschaft und die Arbeiter
Ferdinand Lassalle.

No. 113 — Magdeburg, Donnerstag, den 16. Mai 1895. — 6. Jahrgang.

Bahn frei!

Die Umsturzvorlage ist tot, es lebe die Umsturzvorlage — die Umsturzvorlage ist tot, es lebe das Sozialistengesetz. Wie dem Volk ein Regierungsbeamter mitgeteilt, sei durch den Fall der Umsturzvorlage die Bahn frei geworden für ein Sozialistengesetz. Damit ist die Absicht der leitenden Kreise gekennzeichnet — unsere Warnungen kamen also zur rechten Zeit.

Während im Sommer vergangenen Jahres die Nationalliberalen nach Maßnahmen zur Bekämpfung des Umsturzes gerufen, sind es jetzt, nachdem die Mittelparteien Schiffbruch gelitten, die Konservativen, welche die Lärmtrommel für ein Sozialistengesetz rühren und sonach die Regierung in ihrem Bestreben unterstützen — entweder: Sozialistengesetz oder Staatsstreich Ein anderes Mittel giebt es nicht, das Ansehen der Regierung zu wahren, ihre Autorität zu stärken. Wenn Bebel in einer der letzten Sitzungen bereits hervorgehoben hatte, daß das neue Sozialistengesetz schärfere Bestimmungen enthalten müsse als das selig entschlafene Sozialistengesetz, so hat sich Bebel nicht geirrt.

Wer in einem monarchischen Staate die Republik öffentlich und programmäßig als sein Ideal erklärt, wer den Atheismus lehrt, mit der Eigentumsordnung tabula rasa machen will, der stellt sich nach der Kreuzzeitung außerhalb der Schranken, welche der Staatsbürger, so lange er auf den Schutz der Gesetze Anspruch macht, nicht überschreiten darf, und muß demgemäß behandelt werden. Die Kreuzzeitung will also vor allem die Agitatoren treffen, sie macht auch positive Vorschläge. Das Crispische Schandgesetz ist das Ideal der Kreuzzeitung; die **Diktatur** hat in Italien die „leitenden Personen“ interniert oder verbannt und die sozialistische Agitation lahm gelegt. **Aehnliche Bestimmungen würden auch bei uns ganz sicher wirken.** Ob Neigung vorhanden ist in diesem Sinne vorzugehen, weiß die Kreuzzeitung nicht, schreibt aber, daß die Regierung, wenn sie die unzweifelhaft erlittene Schlappe wieder gut machen will, früher oder später **solche Wege** wird betreten müssen.

Eine „energische Behandlung **aller Agitation der Unzufriedenheit**“ verlangt auch der Reichsbote. Und die Deutsche Tages-Zeitung, das Organ der notleidenden Junker, will die Regierung nicht im Stiche lassen, sobald sie den „Umsturzbestrebungen scharf zu Leibe geht.“ Der Mittelstand, der durch eine Reformarbeit im großen Stile aufgeholfen werden soll, würde sich als die getreueste Stütze der Regierung erweisen. Unerläßlich nötig ist ein **schärferes** Vorgehen gegen die bewußten Gegner des monarchischen Staates, der christlichen Sitte, der Gottesordnung. Der ruhige Bürger, der Bauer draußen fordern mehr Ernst, mehr Strenge, mehr Kraft und Entschiedenheit gegen die haßerfüllten Hetzer, die das Gesinde im Hofe, und die Gehilfen in der Werkstatt **aufwiegeln,** die eingestandenermaßen die Aufreibung des Mittelstandes beschleunigen und betreiben, die, wo sie sich als Herren der Lage fühlen und aufspielen, mit dem verruchten Kampfmittel des Verrufs (Boykotts) die Gegner wirtschaftlich vernichten. — Hier finden wir rund und nett unsere gestern ausgesprochene Behauptung bestätigt, die Umsturzvorlage war ein Gesetz zur Unterdrückung der Arbeiterbewegung, ein Gesetz zum Schutze des Kapitalismus und das Sozialistengesetz soll sein: ein Schutzmittel für den Kapitalismus, ein Knebel für die Arbeiter. Merken unsere Leser aus welchem Loche der Wind pfeift.

Das Agrarierblatt, welches selbstredend von einer „maßlosen“ Agitation der agrarischen „Hetzer“ kein Wort zu sagen weiß, auch völlig verschweigt die wenig königstreue Gesinnung, die diese Herren an den Tag legten, als der Kaiser ihnen nicht zu willen war, die mit dem Uebertritt zur Sozialdemokratie drohten, wenn ihnen nicht recht bald die Taschen gefüllt würden, dasselbe Agrarierblatt kann gar nicht ruhig abwarten, bis die Regierung sich über künftige Maßnahmen zur Bekämpfung des Umsturzes entschlossen. Es feuert die Regierung zum kräftigen, energischen Vorgehen an: „ . . . Mit schlapper, markloser, unsicher tastender Halbheit ist nichts gethan. Die Angst vor einem sogenannten Ausnahmegesetze ist thöricht, weibisch, greisenhaft. Wer offenkundig und zugestandenermaßen die Grundlagen der staatlichen Verfassung, besonders die Monarchie, bekämpft, der stellt sich selbst unter ein Ausnahmegesetz. . . .“

Und wenn dieser Reichstag, der seine „absolute Unfähigkeit zu dem gesetzgeberischen Schaffen“ bewiesen hat, ein Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokraten ablehnen soll, so bleibt der Reichsregierung kein anderes Mittel als Reichstagsauflösung oder Staatsstreich. Da aber nach Auflösung des Reichstags „die Stärkung des Radikalismus“ unausbleiblich ist, wird der Staatsstreich vorgezogen. Das führende Organ der Konservativen Schlesiens kommt der Deutschen Tageszeitung zu Hilfe: Die Regierung wird mit Notwendigkeit vor die Frage gestellt werden, ob sie sich über einzelne Bestimmungen aus der von niemand beschworenen Verfassung hinwegsetzen will. Entscheidet sich hierfür die Regierung, so ist für sie die **Beseitigung des bestehenden Reichstagswahlrechts von selbst geboten.** Und zwar könnte, da die Erlangung einer zur Abänderung des bestehenden Wahlmodus bereiten Reichstagsmehrheit auf Grund von Neuwahlen völlig aussichtslos erscheint, diese absolut unabweisbare Abänderung des Wahlrechts voraussichtlich nur auf einem anderen als dem durch die Verfassung vorgesehenen Wege erfolgen. — Das ist eine Aufforderung zum Hochverrat und Staatsstreich, wie sie nackter nicht zu Tage treten kann.

Die Einzelstaaten — so ungefähr schildert die Schles. Zeitung die Entwicklung der Sache — müßten das Reich und damit auch den Reichstag aufheben und gegen Proteste und Resolutionen des Reichstages antworten, daß derselbe zugleich mit dem Reiche aufgehört habe, zu existieren. Hat aber das Reich nur auf eine Stunde aufgehört, zu existieren, so können sich die früheren Glieder desselben (Bundesstaaten), die doch zu bestehen fortfahren, in der nächsten Stunde zu einem neuen Bunde vereinigen. **Und daß in diesem neuen Bunde für das gleiche, allgemeine und geheime Wahlrecht Platz sein würde, erscheint zweifelhaft.**

Und gegenüber solchen auf den gewaltsamen Umsturz der bestehenden Staatsordnung hinzielenden Erklärungen, verlangen die wahren Umstürzler eine Erklärung, wie wir uns einer gewaltsamen Aenderung der bestehenden Staatsordnung gegenüber verhalten. Bereits am Sonnabend sagte Bebel im Reichstage: Was sollen wir denn erklären, in einer Zeit, wo von allen Dächern die Spatzen herunterpfeifen, daß der Staatsstreich notwendig sei, der Bruch des Gesetzes, die Anwendung der Gewalt — von oben! Wenn so der Vertrag zwischen Regierung und Volk in dieser brutalen Weise gebrochen wird, dann ist auch die andere Seite ihrer Rechten und Pflichten vollständig frei, sie kann handeln wie sie mag. Dann trifft aber die Verantwortung jene, die solche Zustände mit Absicht heraufbeschwören.

Recht hat Pfarrer Köschke-Sangerhausen in einer dem Abg. Stumm gewidmeten Broschüre: An alle Revolutionen sind die Schuldigen die herrschenden Klassen gewesen, die von ihren Vorrechten nicht lassen wollen. Und es gewinnt den Anschein, daß auch diesmal die herrschenden Klassen zu einer Revolution treiben. Unsere Stellung hierzu ist gestern klargelegt worden — wir haben dem nichts hinzuzufügen. Wir dürfen auf die Lorbeeren, die wir uns am Sonnabend erkämpft, nicht ausruhen; wir müssen gerüstet den kommenden Gefahren entgegensehen; wir müssen wachen, damit man uns nicht überrumpelt. In der raschlebenden Zeit, bei der Unsicherheit, die in leitenden Kreisen obwaltet, weiß heute niemand, was morgen kommt. Die Ereignisse können plötzlich über uns hereinbrechen — schneller als wir ahnen. Darum mit frischem Mute das Aufklärungswerk weiter betrieben — organisiert und agitiert; das arbeitende Volk vertraut gemacht mit dem, was seine Widersacher beschließen. —

* * *

Der Kampf gegen die Sozialdemokratie.

Die Vossische Zeitung zweifelt nicht daran, daß im Schoße der Regierung der Kampf erwogen wird, in der nächsten Tagung einen neuen Entwurf vorzulegen, vielleicht in veränderter Form, vielleicht in der Form des bankerott gewordenen Sozialistengesetzes. Eine solche Vorlage würde aber scheitern aus denselben Gründen, aus denen im Jahre 1889 die Verlängerung des Sozialistengesetzes und vor einigen Tagen die Umsturzvorlage scheiterte. Die Regierung müßte dann einen Schritt weiter gehen und **den Reichstag auflösen.** Die Neuwahl würde aber gerade die Opposition stärken. Und wenn der neue Reichstag die Vorlage gleichfalls ablehnt, bliebe der Reichsregierung kein anderes Mittel, als das allgemeine Wahlrecht **aufzuheben** — aber nur auf dem Wege des **Staatsstreichs,** des ungeheuerlichen **Verfassungsbruchs.** Die Folgen dieses Gedankens auszuführen, sträubt sich die Vossische Zeitung, welche die Regierung von den vorbereitenden Schritten abmahnt.

Um der „sozial-revolutionären Bewegung“ entgegenzutreten, soll die Regierung einmal einige Jahre die Sozialdemokratie ruhig gewähren lassen, mit Aufmerksamkeit den Diskussionen zuhören, die sie in ihrem eigenen Schoße pflegen und möglich wenige Märtyrer schaffen, die auf ein paar Monate in das Gefängnis gehen. Bei allgemeinen Wahlen könnte es die Sozialdemokratie höchstens auf 80 Mandate bringen, dagegen hätte die Sozialdemokratie alles zu hoffen von einem Staatsstreich.

Die Vossische Zeitung spekuliert auf die Uneinigkeit in den Reihen der Sozialdemokratie und weist auf die Gegensätze zwischen Bebel und Vollmar und Bebel-Legien hin. Die Auseinandersetzung zwischen diesen Dreien gestört, die Bebel, Vollmar und Legien wieder zu einer einheitlichen Masse zusammengeschmiedet zu haben, das sei das Verdienst derer, welche die Vorlage eingereicht und ausgearbeitet haben.

Wie wenig doch die Vossische Zeitung aus der Vergangenheit gelernt hat. Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Sozialdemokratie sind stets zum Austrag gekommen und werden auch ferner nicht vermieden werden können. Eine Partei, welche auf dem Boden der Thatsachen steht, ihre Taktik den obwaltenden Verhältnissen anpaßt, bemüht ist, jedes autokratische Regiment zu unterdrücken, sich der Selbstkritik unterwirft, kann nicht innerlich zerfallen, da jede Kritik, die Beseitigung auftretender Uebel, nur läuternd und klärend wirkt. Es wird keine Partei Bebel, keine Partei Vollmar oder Legien, sondern nur eine geeinte Sozialdemokratie geben, die auf einem gemeinsamen Boden operiert.

So wenig es der Reaktion gelingen wird, die Sozialdemokratie durch ein Ausnahmegesetz zu unterdrücken, so wenig es der Reaktion gelingen wird, der sozialistischen Bewegung durch einen Staatsstreich Herr zu werden, so falsch sind auch die Argumente der Vossischen Zeitung: die Sozialdemokratie durch Zerfall in den eigenen Reihen zur Auflösung zu bringen.

Die oft totgesagte und oft als innerlich zerfallen hingestellte Sozialdemokratie lebt, gedeiht und zieht immer weitere Kreise. Der Sozialismus ist und bleibt der Fels, an dem die bürgerlichen Parteien sich die Köpfe zerschellen werden. Aus unserer Ruhe und Entschlossenheit bringt uns weder das Geschrei nach einem Ausnahmegesetze noch der Wunsch und das heiße Verlangen der Vossischen Zeitung. —

Politische und volkswirtschaftl. Uebersicht.

Den **Staaatsstreichlern** sagt die Vossische Zeitung folgendes: **Wer das Reichstagswahlrecht durch einen Staatsstreich beseitigt wissen will, giebt den Regierungen und Völkern das Recht, auf demselben Wege das Kaisertum der Hohenzollern zu beseitigen.** Wir haben dem nichts hinzuzufügen. —

Kaltes Blut ist Trumpf! Die Leipziger Volkszeitung schreibt: Hochgespannt sind die Spannungszustände der sozialen und politischen Atmosphäre, und die Feinde der Freiheit werden nichts unterlassen, was die Massen herausfordern könnte. Die Sozialdemokratie wird sich nicht provozieren lassen, wird sie doch auf legalem Wege „dick und fett“. —

Es lebe die Umsturzbekämpfung! Das Hamburger Echo schreibt: Was nun kommen wird? Wir sehen dem mit derselben Ruhe entgegen, die wir bisher der Umsturzvorlage gegenüber bewahrt haben. Was die Reaktion auch unternehmen mag, der weltgeschichtlichen, die Erde umspannenden Bewegung des Sozialismus wird sie nicht Herr werden. Alle Versuche dieser Art dienen, wie der blamable Ausgang der Umsturzkampagne beweist, nur uns zum Vorteil. Niemals hat es eine glänzendere Gelegenheit gegeben, die bürgerlichen Parteien so in ihrer ganzen heillosen Verwirrung zu zeigen, wie in der jüngsten Zeit bei den Umsturzdebatten. Darum rufen wir von ganzem Herzen: „Es lebe die Umsturzbekämpfung!“

Der Geist des Umsturzgesetzes. Auf die unwillkürlich allen politischen Kreisen sich aufdrängende Frage: Was nun? wird nach dem Echo ohne Zweifel Minister v. Köller die Antwort geben. Wir kennen dieselbe schon; sie lautet: rücksichtslose Bekämpfung der Sozialdemokratie auch ohne „Umsturzgesetz“ auf Grund zweckentsprechender Auslegung und Handhabung der bestehenden Gesetze. Darauf mögen unsere Genossen in Preußen sich einrichten. Soweit die Macht und der Einfluß der preußischen Regierung reicht, wird sie auf Polizei und Justiz einwirken, daß dieselben eine Praxis im Sinne und im Geiste der vernichteten Umsturzvorlage entfalten. Die Sozialdemokratie wird sich auch damit abzufinden wissen. —

Zur Rechtsprechung in Preußen. In der Sitzung des Reichstages vom letzten Donnerstag wurde auch ein merkwürdiges Vorkommnis am Breslauer Ober-Landesgericht erwähnt, das im Januar dieses Jahres ausführlicher besprochen wurde. Die Breslauer Zeitung bemerkt jetzt zu diesen Ausführungen im Reichstage: „Sowohl der Abg. Bebel, der auf dieses Vorkommnis zuerst hinwies, als Justizminister Schönstedt, der in seiner Erwiderung darauf Bezug nahm, begingen einen Irrtum.

indem sie davon sprachen, daß von zwei Kammern in demselben Falle verschiedene Entscheidungen ergangen seien. Die Sachlage war aber noch krasser: nicht um zwei Kammern handelte es sich, sondern vielmehr um einen und denselben Civilsenat des hiesigen Ober-Landesgerichts, der — es stand eine ganze Reihe gleichartiger Prozesse zur Entscheidung — am Dienstag stets auf Verurteilung, am Freitag stets auf Abweisung der Klage erkannte. Und es war an den beiden Sitzungstagen des Senats nur eine Stelle des (fünfgliedrigen) Spruchkollegiums verschieden besetzt." —

Ein gebranntes Kind scheut das Feuer.

Obwohl die Magdeburgische Zeitung in einem Artikel: „Die bürgerlichen Parteien und die Sozialdemokratie" hervorhebt, daß niemand, der sich den schroffen Gegensatz, in der sich die sozialistische Weltanschauung zu der bürgerlichen befindet, mit Ernst vergegenwärtigt, glauben kann, daß ohne Gewalt und Blutvergießen die Kluft, die zwischen der bürgerlichen Gegenwart und der sozialdemokratischen Zukunft besteht, jemals überbrückt werden könne, verwirft die Magdeburgische Zeitung „Staatsmittel von zweifelhaftem Wert" und fordert das Bürgertum zum Zusammenschluß gegen die Sozialdemokratie auf. Ob ein Ausnahmegesetz ein Staatsmittel unzweifelhaften Wertes ist, darüber läßt sich das Blatt nicht aus, auf dessen Gewalttheorie wir heute nicht näher eingehen. Wir haben uns gestern hierüber ausführlich geäußert. Wer zur Gewalt und Blutvergießen anreizt, ersehen unsere Leser aus dem Leitartikel in heutiger Nummer. —

Zur Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen.

* Eine **internationale Bildhauer-Konferenz** wird zu Pfingsten in Nürnberg abgehalten. —

* **Internationaler Bergarbeiter-Kongreß.** Aus dem Geschäftsprogramm des diesjährigen Kongresses sei noch mitgeteilt, daß der Kongreß vom 3. bis 7. Juni in Paris tagen wird. Das Programm umfaßt vorläufig die Punkte: Achtstundentag, Ueberproduktion, Haftbarkeit der Besitzer bei Unglücksfällen, Beaufsichtigung der Gruben, sanitäre Einrichtungen. Außerdem ist zu entscheiden, ob der Kongreß alljährlich, wie bisher, oder nur alle zwei Jahre abgehalten werden soll. —

* * *

Zur Achtstundenbewegung.

Nachdem der englische Kriegsminister in allen ihm unterstellten Arsenalen die achtstündige Arbeitszeit eingeführt hat, ist auch der italienische Marineminister nachgefolgt. Wie aus Rom berichtet wird, hat der italienische Marineminister durch ein Dekret vom Februar verfügt, daß in allen seinem Ministerium unterstellten Militärwerkstätten der achtstündige Arbeitstag eingeführt werden soll. In den Werkstätten von Spezia und Neapel soll diese Verfügung schon versuchsweise zur Anwendung gekommen sein. Wer wird nun folgen, Rußland oder Deutschland? —

Der Erfolg ist auf Seite der Verfolgten.

Der Frankfurter Zeitung wird aus Sachsen geschrieben: Der Feldzug der sächsischen Behörden gegen den Textilarbeiterverband hat im wesentlichen mit einer Schlappe für den Angreifer geendet. Das sächsische Kleinod von einem Vereinsgesetz (nannte es doch noch Graf Hohenthal am 1. Mai im Reichstag ein „Juwel") hat das polizeiliche Vorgehen gegen die Niederlassungen des Textilarbeiterverbandes nicht gänzlich rechtfertigen können. Nur für einen Teil der Ortschaften, an denen der Amtshauptmann Rumpelt aus Chemnitz Zahlstellen des Verbandes „aufgelöst" hatte, vermochten die Gerichte solche festzustellen. Nachdem bei den schöffengerichtlichen Urteilen meist Verurteilungen eingetreten waren, ist vor den Strafkammern zu Chemnitz und Zwickau eine etwas günstigere Auffassung zum Durchbruch gekommen. Das Oberlandesgericht zu Dresden, dessen Urteil dieser Tage hier eingegangen ist, ist der Auffassung der Strafkammer zu Chemnitz beigetreten, die sich mit derjenigen der Zwickauer Strafkammmer im ganzen deckt. Danach ist der Textilarbeiterverband zwar als politischer Verein anzusehen, und ihm also die Gliederung in Zweigvereine verboten, die Zahlstellen aber seien als solche Zweigvereine zu betrachten. Die Merkmale eines Zweigvereines seien aber nicht schon darin zu finden, daß für die örtliche Niederlassung des Verbandes ein Vertrauensmann zur Einsammlung der Beiträge, Entgegennahme von Anmeldungen, Ausgabe der Verbandssatzungen, Führung des Schriftwechsels mit dem Verbandsvorstande besteht. Vielmehr schließe eine solche Thätigkeit geradezu die Annahme eines Zweigvereins aus, sobald der Vertrauensmann dabei lediglich als Zwischenperson, als Bevollmächtigter des Verbandsvorstandes handele. Es müsse, um einen Zweigverein feststellen zu können, ein engerer Zusammenschluß der Mitglieder des Ortes unter einer Leitung, also eine selbständige Thätigkeit zu erkennen sein. Einen solchen engeren Zusammenschluß der Mitglieder hat das Zwickauer Gericht z. B. noch nicht darin gesehen, daß die Mitglieder zur Wahl eines Vertrauensmannes zusammengekommen waren, während das Chemnitzer Gericht eine selbständige örtliche Thätigkeit darin fand, daß ein bestimmter Bruchteil der Beiträge am Orte zur selbstständigen Verwendung zurückbehalten worden war. Im ganzen wurden von zusammen 22 Angeklagten 7 verurteilt. Das ist ein bescheidener Erfolg der Polizei. Der Verband hat sich schon im April oder Mai vorigen Jahres, also bevor er noch durch die Gerichte über die Leuchtkraft des sächsischen „Juwels" belehrt worden war, genau so eingerichtet, wie es nunmehr gerichtlich für zulässig erklärt worden ist. Er hat nur vier örtliche Niederlassungen eingebüßt, sechszehn neue mit mehr als neunhundert Mitgliedern sind hinzugekommen, — nämlich in Sachsen. Der Erfolg ist auf der Seite der Verfolgten! —

Tages-Chronik.

Magdeburg, 14. Mai 1895.

— **Zur Dissidentenfrage.** In einer ihrer letzten Sitzungen beschäftigte sich die Unterrichtskommission des Abgeordnetenhauses mit der Dissidentenfrage. Wie der Berliner Volkszeitung berichtet wird, lagen der Kommission sieben Petitionen vor, welche sich gegen die Verfügung des früheren Kultusministers Grafen v. Zedlitz vom 16. Januar 1892 wendeten, zu der sich neuerdings auch der jetzige Kultusminister Dr. Bosse bekannt hat. In dieser Verfügung wird bekanntlich ausgeführt, daß der Religionsunterricht zum schulplanmäßigen Unterricht gehöre und daß „deshalb" auch die Kinder der Dissidenten daran teilnehmen müßten. Und da das Kammergericht sich in einer Entscheidung vom 13. April 1893 im Sinne der Zedlitzschen Verfügung aussprach, glaubt der gegenwärtige Minister, umsomehr an derselben festzuhalten. Die Gegner der betr. Verfügung machten in der Kommission geltend, daß, wenn irgend wo ein Gewissenszwang vorliege, es hier der Fall sei, wo die dissidentischen Eltern gezwungen werden sollten, ihre Kinder in einen Religionsunterricht zu schicken, mit dem sie sich in ihrem Gewissen absolut nicht einverstanden erklären könnten. Da sich der Regierungskommissar auf den Beschluß des Kammergerichts stützte, führten die Opponenten eine Entscheidung des Magdeburger Landgerichts vom 26. Januar d. Js. an. Es heißt darin ausdrücklich, daß der Rechtssatz, daß, weil der Staat den Religionsunterricht unter die Unterrichtsfächer der Vorschule aufgenommen hat, auch alle schulpflichtigen Kinder zum Besuch desselben an sich verpflichtet sind, in dieser Allgemeinheit abzulehnen, und nur mit der Einschränkung zutreffend ist, daß die betreffenden Kinder der Religion angehören, in welcher in der Volksschule Unterricht erteilt wird. Zwischen dem Unterricht in den sonstigen Unterrichtsgegenständen in der Volksschule und der Religion bestehe insofern ein wesentlicher Unterschied, als die sonstigen Unterrichtsgegenstände im ganzen Staat die gleichen sind, während dies bei dem Religionsunterricht nicht der Fall ist. Es giebt keinen allgemeinen Religionsunterricht, sondern immer nur einen Unterricht in den religiösen Grundsätzen der einen oder der anderen Religionsgesellschaft. Aller Religionsunterricht in der Volksschule sei ein Bestandteil der Religionsübung der betr. Kirchen, und es liege deshalb in der Heranziehung der Kinder von Angehörigen einer anderen Religionsgesellschaft zum Religionsunterricht in der Volksschule eine Nötigung der Kinder zur Teilnahme an einer Religionsübung einer anderen Religionsgesellschaft und darin eine Beeinträchtigung der in Artikel 12 auch den übrigen Religionsgesellschaften gewährleisteten Freiheit der Religionsübung. — Aber trotz dieser durchaus zutreffenden Entscheidung und anderen Einwendungen wurden die Petitionen der Staatsregierung als „Material" überwiesen, d. h. sie einfach abgethan. So haben unsere in dieser Beziehung schwer heimgesuchten dissidentischen Mitbürger wieder einmal vergebens die „Volksvertretung" angerufen. — (Lies weiter: Olvenstedt.) —

— **Die ††† Sozis.** Daß die Innungsmeister einen gelinden Aerger auf unsere Arbeiterbewegung haben, ist nicht neu und hat seine Ursachen in dem Streben der Arbeiter nach Verbesserung ihrer Arbeitsverhältnisse, namentlich aber nach Arbeiterschutz. Durch den gesetzlichen Arbeiterschutz wird die Freiheit des Unternehmertums, wird die Ausbeutung der Arbeiter durch die Unternehmer eingeengt. Das können aber die Zünftler nicht dulden und sträuben sich gegen die Beschränkung „ihrer" Freiheit. Wenn aber zwei dasselbe thun, so ist es doch nicht dasselbe: Wenn die Arbeiter Verbesserung ihrer Lage fordern, dann ist es ein unbilliges Verlangen, dann wird nach Polizei geschrieen; kommen aber die Handwerker und fordern die Erfüllung der in Halle zusammengebrauten erzreaktionären Forderungen, dann ist das „berechtigt". Auch auf dem Jubiläumsfeste der Schmiedeinnung, welches am Sonnabend hier stattfand, erlaubte sich ein Herr Warnecke-Berlin die „umstürzlerische" Redewendung: das Fest ist ein Fest des deutschen Handwerks, welches die Beweise seiner Existenz bringt und berechtigt ist, zu fordern, was dem Handwerk frommt. So, Ihr Arbeiter, merkt Euch das: fordert auch, was Euch frommt, denn das ist ein berechtigtes Handeln. — Auf demselben Fest erlaubte sich auch Herr Stadtrat Reimarus die Innung als — man höre! — als „Bollwerk gegen den Sozialismus" zu feiern. Recht spaßig für uns. Herr Reimarus scheint weder die Innungen noch den Sozialismus zu kennen. — Auch ein Herr Schmiedemeister Pescheck sprach von den Pflichten der Innung, die ein festes Bollwerk gegen die Sozialdemokraten bilden müsse. Verblendete Thorheit. Die Innungen, diese veralteten Institutionen, für welche sich nicht einmal Fürst Bismarck erwärmen kann, werden dem Zeitgeist unterliegen. Der sich immer üppiger entfaltende Kapitalismus wird ohne Zuthun der verhaßten Sozialdemokraten mit den Innungen aufräumen, denen bereits heute nur ein Prozent der Handwerker angehören. Herr Pescheck mag daher noch so sehr die Schale seines Zornes über die Sozialdemokratie gießen; er verteidigt mit seinen Freunden eine verlorene Position, die dem nächsten kapitalkräftigen Anstoß erliegen muß. Die durch den Kapitalismus ruinierten Handwerker werden in das Heer der Proletarier geschleudert trotz der weinumnebelten Reden der Zunft- und Zopfmeister. —

— Auf der **Generalversammlung des Wahlvereins der Liberalen** (Freisinnige Vereinigung) hatte Professor Gusserow-Berlin die Aufstellung eines sozialen Programms und die Unterstützung der ausführbaren Forderungen der Sozialdemokraten empfohlen. Während Eisenbahndirektor Schrader und Kommerzienrat Frenzel diese Forderungen bekämpften, wurden sie von dem Fabrikbesitzer Sombart unterstützt. Ein kleiner Fortschritt. —

— **Der Gemeindebeschluß** betr. die Erhebung einer Gemeinde-Einkommensteuer im Bezirk der Stadt Magdeburg, ist im heutigen Inseratenteile unserer Zeitung zu finden. Wir haben die amtliche Bekanntmachung aufgenommen, ohne dieselbe von seiten des Magistrats zugestellt erhalten zu haben. Unsere Meinung in betreff der Bekanntgabe von gemeinwissenswerten Beschlüssen ist ja eine andere als die des Magistrats. Wir sagen uns, daß solche Beschlüsse allen Zeitungen zukommen müssen, und daß bei Vergebung solcher Publikationen nicht, Rücksicht genommen werden soll auf den politischen Parteistandpunkt der Zeitung. —

— **Die früher Bornsche Anstalt** in Magdeburg-Neustadt Nachtweide 95, wurde am 14 d. M. von den Herren Lindemann u. Co, den Besitzern der Kur- und Badeanstalt in der Schroidorferstraße, zum Preise von 45 000 Mark erstanden. Die neuen Besitzer gedenken entsprechend der zahlreichen Anhängerschaft, welche das Naturheilverfahren gerade in der Neustadt besitzt, eine große Abteilung für den Laufbadebetrieb anzulegen, die mit den modernsten Badeeinrichtungen, u. a. mit einem ausgedehnten Sonnenbade versehen sein wird. Das unter dem Namen Dr. Hirschfelds Sanatorium bekannte hydrotherapeutisch-diätetische Institut — die einzige staatlich konzessionierte Naturheilanstalt in unserer Provinz — wird weiter fortgeführt und ebenfalls wesentlich verbessert. Herr Dr. Hirschfeld behält die ärztliche Leitung der ganzen Anstalt,

Feuilleton. (Nachdruck verboten.)

67]

Ein Held des Geistes und des Schwertes.

Historischer Roman
aus den Zeiten des deutschen Hansabundes
von A. Otto-Walster.

„Aber Fräulein, Ihr gebraucht Worte, die man nicht sagen darf, die mich mißtrauisch wieder machen, denn wir dürfen diese Herren, die die Rechtsgelehrsamkeit studiert haben, nicht anders als Statthalter der Gottheit auf Erden ansehen, wenn sie mich auch dazu gebracht haben, daß ich oft die Gottheit wegen ihrer Thaten aufs lästerlichste schmähte und verwünschte. O, ich habe der Gottheit in diesen Räumen schon so geflucht, daß ich meinen mußte, die Mauern müßten über mir zusammenbrechen und mich darob erschlagen. Aber das wäre ja eine Erlösung gewesen."

„Man kann die Gottheit nicht lästern, Liebe, so wenig wie die Sonne, die über uns leuchtet und bleibt, wie sie ist, in ewiger Klarheit, wie am ersten Schöpfungstage, und gleichmäßig ihr goldenes Licht strahlen läßt um die, welche ihr fluchen, wie um die, welche sie segnen; man kann nur die lästern, die es kleinlich fühlen und rachsüchtig vergelten."

„Horcht, horcht, tretet weg von mir," rief jetzt das Weib, indem es die nackten Glieder mühsam wieder in den Mantel hüllte.

„In der That rasselte gleich darauf das Schloß, und das menschliche Ungeziefer erschien mit einem Kruge und ein paar Brötchen, welches es auf den Boden setzte.

„Nun, Dirnchen, schon munter? Gut geschlafen?" rief er und streckte seine knochige, knorrige Hand nach Margaretens Kinn aus.

Entsetzt wich das Fräulein zurück und rief:

„Rührt mich nicht an, Mensch!"

„Hollos, nehmt Ihr es so? Ach, Ihr seid noch scheu, Ihr werdet schon zirre werden, wenn ich Euch in Behandlung nehme. Man kommt immer am besten mit mir aus, wenn man sich gut mit mir stellt. Wir haben's in der Hand, die Bella kann's Euch erzählen. Wie, oder habt Ihr etwas zum Abschen über mich gesagt?"

„Kein Wort habe ich bis jetzt gesprochen, keine Silbe, das Fräulein kann's bezeugen," rief das Weib, zitternd sich zusammenkauernd.

„Nun, ich hoffe, die letzte Lektion ist noch nicht vergessen, haltet ja Eure Zunge im Zaum, sonst karbatsche ich Euch mit dem Ochsenschwanz, daß Ihr vor Schwielen acht Tage nicht liegen könnt."

„Ach, denkt nur nichts Böses von mir, Ihr wart doch immer so gut mit mir, so gut!"

„Ja, das bin ich, wenn Ihr auch eine verruchte Giftmischerin seid, aber man hat Mitleid, man ist doch auch ein Mensch!"

„Ihr werdet den Bürgermeister bitten, zu mir zu kommen," rief Margarete.

„Den Bürgermeister? Ei sieh, so hoch wollt Ihr hinaus? Der Bürgermeister hat wohl weiter nichts zu thun, als so einer Dirne nachzulaufen, obwohl Ihr kein übler Bissen seid."

„Wißt Ihr, Mensch, daß Ihr mit Herrn Wolf Hoffmeisters Tochter sprecht?"

„Ja, ja, es ist schon gut, Euer sauberer Vater wird uns schon auch noch in die Hände laufen. Na, wenn Ihr nur erst einmal in meiner Behandlung gewesen seid, werdet Ihr schon fromm werden. Die essen einem nachher alle aus der Hand. O, o, da waren noch ganz andere da. Das geht so hin und wieder, bald sind's die, bald die, aber Meister Hans bleibt immer Meister Hans!"

„Entsetzlich, schauderhaft, unglaublich," rief das Fräulein, als der rohe Mensch mit einem widrigen Lachen sich wieder entfernt hatte.

Und jetzt war es wieder die Unglückliche, die zu trösten versuchte!

Zwei Tage gingen wie zwei Ewigkeiten tötlich langsam und voller Sorgen, Kummer und Angst vorüber. Am Abend des zweiten Tages erschien aber spät Meister Hans und befahl Margarete, zum Verhör zu kommen.

Gedankenlos und willenlos folgte das Mädchen über enge Gänge und eine Treppe nach einem großen Zimmer, in welchem vor einem langen grünen Tische, den zwei Wachskerzen erhellten, drei Männer in langen schwarzen Talaren und schwarzen, viereckigen Sammetmützen auf dem Kopfe, saßen. In einer Fensternische stand Herr Severin und vor dem Tische Jan Niklas, der Geferte, in stolzer, trotziger Haltung.

„Hier ist die Verbrecherin," meldete der Kerkermeister.

„Sagt Euren Namen," befahl der in der Mitte sitzende Mann, den Margarete als den Syndikus erkannte.

„Ich meine, Ihr kennt mich wohl, Herr Syndikus," entgegnete das Mädchen.

„Es ist aber so Vorschrift, also ohne Umstände, wer bekennt Ihr Euch zu sein?"

„Margarete Hoffmeister."

„Wessen Tochter?"

„Herrn Wolf Hoffmeisters, Ratsherrn und Gesandten der Stadt Braunschweig."

„Eure Mutter?"

„Selige Frau Katharine Derlein und Eure selige Base."

„Es giebt für mich hier keine Verwandtschaft. Wie alt seid Ihr?"

„Zwanzig Jahr."

„Ihr seid angeschuldigt, den Geächteten Oldendorp, der sich wegen schwerer Felonie und Verräterei gegen die Ordnung unserer Stadt und einen wohllöblichen Rat Vergehens schuldig gemacht, im Komplotte mit Eurem Vater lange Jahre verborgen gehalten und dadurch der verwirkten Sühne entzogen, auch im Komplotte mit einem gewissen Thomas Fillier der Gerechtigkeit durch Behilflichkeit zur Flucht entziehen zu wollen ernstlich versucht zu haben. Bekennt Ihr Euch schuldig?"

„Ich gebe Euch keine Antwort."

„Das wird sich finden, man wird Euch antworten lehren. Zunächst ist der Zeuge zu hören. Jan Niklas, tretet vor diese Angeklagte und bezeugt, was Ihr wißt!"

„Ich bezeuge," rief Niklas, indem er mit frecher Stirn vor das Fräulein trat, „daß ich erst im Auftrage eines hohen Rates den Gefangenen von der Angeklagten herausforderte, wo sie mir mit der frechsten Lügenhaftigkeit . . ."

„Wie dürft Ihr mir solches ins Antlitz sagen?" rief Margarete, empört über des Burschen Rede.

„Ihr habt zu schweigen, wenn der Zeuge spricht," befahl der Syndikus, „sprecht weiter, Zeuge."

Ich sage also, daß das Fräulein mit der größten Lügenhaftigkeit die Anwesenheit des Verbrechers ableugnete, während ich doch an dem Abende, da der verbrecherische Fillier seine Reise unternahm, es mit meinen eigenen Augen sah, wie sie den Geächteten wohlvermummt aus dem Hause brachte."

(Fortsetzung folgt.)

während Herr Gustav Lindemann den ökonomischen Betrieb übernimmt. Herr Ingenieur Wilhelm Born selbst ist bereits seit Herbst vorigen Jahres nach Berlin übergesiedelt. —

— **Brückenbruch.** Als gestern nachmittag zwischen 5 und 6 Uhr ein schwer beladener Rollwagen über die dicht vor dem Ulrichsthor gelegene Brücke fuhr, brachen die Bohlen derselben und der Wagen versank bis an die Achsen. Mittels Winden wurde er wieder gehoben und flott gemacht. —

— **Unfall.** Der im Schwabeschen Geschäfte beschäftigte Koppelknecht Wittgrabe wurde Dienstag früh von einem Pferde so an den Kopf geschlagen, daß er eine tiefe Stirnwunde davon trug. Die auf dem Pferdemarkte stationierte Feuer- und Sanitätswache legte dem Verletzten den ersten Verband an. —

— **Städtischer Schlacht- und Viehhof.** Auftrieb am Dienstag, den 14. Mai 1895. 95 Rinder (einschl. 20 Bullen), 199 Kälber, 144 Schafvieh pp., 1063 Schweine (davon 83 Bakonier). —

* * *

Buttelstedt. (Erschlagen.) Der Steuererheber Ulrich wurde bei Krautheim auf freiem Felde vom Blitz erschlagen. —

Gommern. (Raubmörder?) Wie das Burger Tageblatt meldet, waren kürzlich in Gommern mehrere Kriminalbeamte aus Magdeburg anwesend, um nach einem Verbrecher zu suchen, der in der Nähe von Magdeburg einen Raubmord begangen und sich dann nach hier gewendet haben soll. Die Suche scheint indes erfolglos gewesen zu sein. —

Halle. (Ists wahr?) Am Mittwoch abend soll im Neuen Theater eine Studenten-Versammlung sein, in der Dr. Bode-Hildesheim über — „Das Trinken und die deutsche Mäßigkeitssache" referiert. Ob das wohl nur ein Studentenscherz ist? —

Roßlau. (Zwanzig Menschenleben in Gefahr gewesen) Am 8. d. Mts. nachmittags wurde ein von Königstein i. S. kommendes Floß, auf dem sich 20 Menschen befanden, vom Gewittersturm erfaßt, gegen die Brückenpfeiler geschleudert, sodaß es zerbrach. Ungefähr ein Drittel fuhr durch den mittelsten Brückenbogen ab. Der Rest legte sich quer vor das nächste Joch, wurde aber nach ganz kurzer Zeit noch einmal durchgebrochen. Die beiden letzten Stücke fuhren nun durch das Seitenjoch Glücklicherweise verunglückte von der aus 20 Leuten bestehenden Mannschaft nicht ein einziger. Die Elbe war von einer Menge Bauholz und Brettern in wildem Durcheinander bedeckt. —

Olvenstedt. (Zur Dissidentenfrage.) Da der hiesige Arbeiter Dippe seine Kinder vom Besuche des Religionsunterrichts in der evangelischen Schule fernhielt, erhielt er auf Grund einer Polizeiverordnung des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen vom 24. März 1881 einen Strafbefehl, gegen den er richterlichen Entscheid herbeiführte. Das Landgericht Magdeburg sprach jedoch den Angeklagten frei, da es sich entgegen der Zedlitzschen Verfügung auf den Standpunkt stellte: es giebt keinen allgemeinen Religionsunterricht, sondern nur einen Unterricht in den religiösen Grundsätzen der einen oder anderen Religionsgesellschaft. (Lies unter Tages-Chronik den Artikel: „Zur Dissidentenfrage".) Das Kammergericht hat jedoch am 13. Mai d. J. das freisprechende Urteil des Landgerichts aufgehoben und unter Aufrechterhaltung der thatsächlichen Feststellung die Sache an dasselbe Gericht zurückverwiesen. Das Kammergericht blieb bei seiner früheren Auffassung stehen, daß auch Dissidentenkinder an dem Religionsunterricht in der Volksschule teilzunehmen haben. Zugleich hat aber der Senat des Kammergerichts der Polizeiverordnung des Oberpräsidenten die rechtsverbindliche Kraft abgesprochen, da die Regelung des Schulbesuchs und die Bestrafung der Schulversäumnisse nicht Gegenstand des polizeilichen Verwaltungsrechts ist. Wir sind nun gespannt, ob das Landgericht auf seinem früheren Standpunkt stehen bleiben wird, oder ob es auf Grund der kammergerichtlichen Anweisung die Ausführungsverordnung der Regierung zu Magdeburg vom 1. Mai 1867 zur Anwendung bringt und den Angeklagten Dippe verurteilt. —

Straußfurt a. U. (Getötet.) Bei Schlitz erschlug der Blitz eine vom Felde heimkehrende Frau. —

* * *

Freiberg i. S. (Ein Auge ausgeschossen.) Ein Knabe, der am Zaune der Jägerkaserne stehend, den Soldaten zugesehen hatte, wurde durch einen Schuß ins linke Auge derartig verletzt, daß vom Arzte dasselbe als verloren bezeichnet wurde. Die Untersuchung hierüber ist im Gange. —

Hannover. (Vermißt.) Seit dem 3. d. Mts. ist der Ingenieur Emil H. von hier verschwunden. — Ferner wird seit einer Woche die bei einem Gastwirt in der Sandstraße bedienstet gewesene Sophie S. vermißt. Man vermutet, daß beiden ein Unfall zugestoßen ist. —

Parlamentarische Nachrichten.

Berlin, den 14. Mai 1895.

Der beschlußunfähige **Reichstag** erledigte heute 17 Gegenstände — zwei wurden von der Tagesordnung abgesetzt. Der Gesetzentwurf betreffend Abänderung des Invalidenfonds wurde von allen Seiten des Hauses gebilligt — abgesehen von einigen Aenderungen, welche die Sozialdemokraten erstrebten. Nach dem Entwurfe sollen unterstützungsberechtigt diejenigen sein, welche „ehrenvoll" an dem letzten Feldzuge teilgenommen haben. Nach dem Antrage der Sozialdemokraten sollte das Wort „ehrenvoll" gestrichen werden, da möglicherweise politisch „anrüchigen" Personen die Unterstützung verweigert werden könnte. Die Militärverwaltung gab aber die Erklärung ab, daß nur diejenigen Personen von der Unterstützung ausgeschlossen sind, welche während des Krieges wegen Feigheit, Marodierens 2c. bestraft worden sind — alle übrigen Personen, sobald die Bedürfnisfrage festgestellt, sollten unterstützt werden. Auf Grund dieser Erklärung zog Singer den Antrag zurück. Ein zweiter Antrag, die Pensionssätze von 120 Mark auf 360 Mark jährlich zu erhöhen, wurde abgelehnt. Alle übrigen Punkte der Tagesordnung: Wahlprüfungen und Petitionen, wurden schnell erledigt. Alles drängt auf Schluß der Session hin. Heute mochten kaum 100 Abgeordnete anwesend gewesen sein, zumeist solche, welche für Zeitungen Berichte liefern. —

* * *

92. Sitzung vom 14. Mai.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste Beratung der Novelle zum Reichsinvalidenfonds-Gesetz. Die Novelle bestimmt, daß aus den Mitteln des Reichsinvalidenfonds vom 1. April 1895 ab Beiträge zur Verfügung gestellt werden 1. behufs gnadenweiser Bewilligung von Pensionszuschüssen für diejenigen Offiziere, Militärärzte, Beamten und Mannschaften des Heeres und der Marine, welche infolge einer im Kriege von 1870/71 erlittenen Verwundung oder sonstigen Dienstschädigung verhindert waren, an den weiteren Unternehmungen des Feldzugs teilzunehmen und dadurch ein zweites bei der Pensionierung für der wirklichen Dauer der Dienstzeit zuzurechnendes Kriegsjahr zu erwerben; 2. behufs teilweiser Uebernahme der aus dem Dispositionsfonds des Kaisers zu Gnadenbewilligungen aller Art bisher bewilligten und überhin zu bewilligenden Unterstützungen an nicht anerkannte Invaliden des Krieges von 1870/71; 3. behufs Gewährung von Beihilfen an solche Personen des Unteroffizier- und Mannschaftsstandes des Heeres und der Marine, welche an dem Feldzuge von 1870/71 oder an den von deutschen Staaten vor 1870 geführten Kriegen ehrenvollen Anteil genommen haben und sich wegen dauernder gänzlicher Erwerbsunfähigkeit in unterstützungsbedürftiger Lage befinden. Die Beihilfen betragen jährlich 120 Mk. und werden monatlich im Voraus gezahlt. Dieselben unterliegen nicht der Beschlagnahme.

Schatzsekretär Graf Posadowsky: Ein Novum enthält die Vorlage insofern, als auch solchen Kriegsteilnehmern eine Entschädigung gewährt werden soll, die eine Schädigung durch den Krieg weder nachweisen noch behaupten. Diese Leute sollte man nicht der Armenpflege und öffentlichen Wohlthätigkeit anheimfallen lassen, sondern das ganze Vaterland, für das sie gekämpft haben, muß ihnen, wenn sie in unverschuldete Not geraten sind, zu Hilfe kommen. Der Bedarf für diejenigen, die das zweite Kriegsjahr nicht mitgemacht haben, beläuft sich nach Berechnungen des preußischen Kriegsministers auf etwa 100 000 Mark Die Zahl derjenigen, die nicht anerkannte Invaliden sind, mehrt sich von Jahr zu Jahr. Der Fonds, welcher zu Unterstützungen für diese Personen verwandt werden soll, muß den einzelnen Bundesstaaten zur besonderen Verwaltung überlassen werden; denn nur diese können individualisieren. (Beifall.)

Abg. Graf Oriola (nat.-lib.) stimmt dem Gesetzentwurfe freudig zu und meint, daß eine Kommissionsberatung nicht erforderlich sei. Außerdem regt Redner an, den Civilversorgungsschein für Fälle, daß der Inhaber ihn nicht benützen kann, durch eine bestimmte Geldsumme abzulösen. —

Abg. Singer (Soz.): Auch wir sind natürlich damit einverstanden, daß denen, die im Dienste für das Vaterland sich geopfert haben, eine angemessene Sicherstellung ihrer Lebenserhaltung gewährt wird. Wir stehen der Tendenz der Vorlage freundlich gegenüber, leider wird uns die Annahme dadurch erschwert, daß das, was sie gewährt, noch ungenügend ist. Wir werden in der zweiten Beratung Abänderungsanträge stellen; dahin, daß das Beiwort „ehrenvoll" in der Verbindung „ehrenvollen Anteil am Kriege" gestrichen, daß der Beitrag von 120 Mk. erhöht wird auf 360 Mk., und ferner die Bestimmung gestrichen wird, daß Personen von der Unterstützung ausgeschlossen werden sollen, die sich durch ihre Lebensführung als unwürdig erweisen. Letzteres könnte auch politisch z. B. gegen Sozialdemokraten ausgelegt werden. Mit einer Erklärung vom Bundesratstische aus, daß politisch Mißliebige nicht in Frage kommen, würden wir uns nicht begnügen.

Staatssekretär Graf Posadowsky erwidert, eine Erhöhung der auf 120 Mark vorgesehenen Unterstützung scheine nicht angängig, da die Regierungen sich doch nach den sonstigen Militärpensionen richten müssen, die durchaus nicht höher seien.

Generallieutenant v. Spitz: Der Ausdruck „ehrenvoll" bezieht sich auf alle Teilnehmer des Feldzuges mit Ausnahme der wenigen, die sich eines Vergehens gegen das Strafgesetz oder der Feigheit schuldig gemacht haben. Da wir nicht allen den Beitrag geben können, so müssen wir die würdigsten auswählen. Die Befürchtung, daß Leute ausgeschlossen werden wegen politischer Gesinnung, ist hinfällig angesichts der gegenwärtigen Handhabung der öffentlichen Wohlthätigkeit. Wir müssen das Wort „unwürdig" beibehalten, das nur nach seinem Volksgebrauch ausgelegt werden soll.

Abg. Bachem (C.) hält gleichfalls eine Erhöhung der Unterstützung von 120 auf 360 Mark für kaum möglich.

Abg. Lenzmann (Frs. Vpt.): Zu einer Erhöhung des Ehrensoldes um 300 Prozent kann ich mich nicht entschließen. Die bloße Teilnahme an dem Kriege, ohne daß schädliche Folgen zurückgeblieben sind, berechtigt niemand zu dem Anspruch an den Staat, in seiner Subsistenz erhalten zu werden. Es handelt sich hier nur um eine Ehrengabe, um einen Beitrag zu den Subsistenzmitteln. Was das Wort „unwürdig" betrifft, so ist ja richtig, daß nur der wegen seiner „Lebensführung" Unwürdige den Ehrensold nicht erhalten soll. Aber auch das Wort „Lebensführung" giebt zu Bedenken Anlaß. Schon die Zugehörigkeit zu einer demokratischen Partei kann als unwürdige Lebensführung angesehen werden. Deshalb würde ich den Passus am liebsten fassen: „wer wegen liederlichen Lebenswandels unwürdig ist". Wird der ganze Absatz gestrichen, dann kann die Verwaltungsbehörde ganz willkürlich verfahren, denn das Gesetz giebt ihr keine Direktive.

Generallieutenant v. Spitz: An einer Aenderung des Ausdruckes „unwürdige Lebensführung" etwa in „anstößiger Lebenswandel" würden wir keinen Anstand nehmen. Eine Erhöhung der Sätze könnte das ganze Gesetz ins Schwanken bringen. Ein Offizier bekommt erst Pension, wenn er 10 Jahre lang gedient hat, und dann nur 470 Mk. Die Annahme des Antrages des Abg. Singer würde von sehr großer Wirkung auf das Invalidenpensionsgesetz sein, dessen Sätze dann naturgemäß erhöht werden müßten. Wer kann da die finanziellen Wirkungen übersehen?

Nachdem noch ein Vertreter der Deutschkonservativen, der Freisinnigen Vereinigung und Antisemiten sich für die Vorlage erklärt, wird die erste Beratung geschlossen und sofort in die zweite Beratung eingetreten.

Zu Art. 1, dessen wesentlicher Inhalt bereits oben mitgeteilt ist, liegt ein Antrag Singer vor, in der Bestimmung, daß denjenigen der Ehrensold gewährt werden solle, deren „ehrenvolle" Teilnahme am Kriege nachgewiesen ist, das Wort „ehrenvoll" zu streichen.

Abg. Richter (Frs. S.) ist der Ansicht, daß es richtiger wäre, die Unterstützungen nicht anerkannter Invaliden vollständig, nicht nur „teilweise" auf den Reichsinvalidenfonds zu überweisen. Nur die Gemeinden können die Bedürftigkeit und Würdigkeit des Einzelnen richtig beurteilen, hier ist auch die Kontrolle gegen Mißbrauch am wirksamsten. An die Gemeindefürsorge schließt sich auch am leichtesten die Freiwilligkeit im Unterstützungswesen an.

Abg. v. Kardorff (Rp.): Ich halte es auch für sehr notwendig, daß die Gemeinden allmählich zur Unterstützung herangezogen werden. Der Antrag Singer ist mir nach den Erklärungen der Regierung nicht verständlich.

Nachdem sich noch gegen den Antrag Singer die Abgg. Förster (Antis.), Dr. Bachem (Centr.), Dr. v. Marquardsen (nat.-lib.) und Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff geäußert haben, welcher ausführt, daß für nicht ehrenvoll nur diejenigen gelten, die sich während des Feldzuges des Plünderns, Marodierens und der Fahnenflucht schuldig gemacht haben, zieht Abg. Singer seinen Antrag zurück.

Artikel I und II werden einstimmig angenommen.

Zu Artikel III beantragt Abg. Singer Erhöhung des Ehrensolds von 120 auf 360 Mark und Streichung des Absatzes, wonach diejenigen vom Empfang des Ehrensolds ausgeschlossen sind, die wegen ihrer Lebensführung unwürdig sind.

Abg. Singer: Der Abg. v. Kardorff hat in der Stellung dieses Antrages Popularitätssucht entdeckt. Abgesehen von der Geschmacklosigkeit, die darin liegt, jemandem, der einen solchen Antrag stellt, Popularitätssucht vorzuwerfen, muß ich auf das entschiedenste dagegen Verwahrung einlegen. Wenn es mit der Popularität der sozialdemokratischen Partei so schlimm bestellt wäre, daß, um die Popularität zu erhöhen, solche Anträge gestellt werden müßten, dann würde sie wahrscheinlich nicht in so großer Zahl hier vertreten sein. Wir halten es nicht für zweckmäßig und des deutschen Reiches für unwürdig, einen Mann, bei dem als Voraussetzung dauernde Erwerbsunfähigkeit angesehen wird, mit 10 Mk. monatlich abzuspeisen. Wenn den Herren von der Rechten 10 Mk. auf dem Lande außerordentlich viel ist, dann wundere ich mich, daß sie für sich Branntwein- und Zuckerprämien und Getreidezollerhöhungen haben wollen. Mit 10 Mk. monatlich kann auch auf dem Lande niemand leben. (Zurufe rechts: Beihilfe!) 1 Mk. pro Tag ist das allermindeste, was man verlangen kann. Die linke Seite sagt mit besonderer Vorliebe: Die Sozialdemokraten machen es sich sehr bequem, sie bewilligen die Ausgaben, aber sorgten nicht für die Mittel. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Wir werden die Einnahmen nicht verweigern, wenn Sie eine direkte progressive Reichseinkommensteuer mit uns einführen wollen. Solange Sie aber nur Reichseinnahmen schaffen aus den Taschen der Allerärmsten, können Sie nicht verlangen, daß wir solchen Einnahmen zustimmen (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. v. Kardorff (Rp): Die Invalidenpensionen sollen nicht vollen Lebensunterhalt gewähren, sondern nur eine Unterstützung dazu

Der Antrag Singer wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, der Antrag Lenzmann gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Freisinnigen abgelehnt. Artikel III gelangt unverändert zur Annahme, ebenso der Rest der Vorlage.

In zweiter Beratung wird das Reliktengesetz für Militärpersonen vom Feldwebel abwärts genehmigt unter Annahme eines sozialdemokratischen Antrages, daß auch, falls der Tod durch eigenes Verschulden im Dienst eingetreten ist, Reliktengelder gezahlt werden Dagegen werden die sozialdemokratischen Anträge auf Gleichstellung unehelicher und ehelicher Kinder hinsichtlich der Reliktenfürsorge sowie auf Erhöhung der Bezüge abgelehnt, letzterer, nachdem sich die Abgg. Bachem (Ctr.) und Förster (Antis.) und Generallieutnant v. Spitz gegen den Antrag ausgesprochen haben.

Der Gesetzentwurf, betr. Ausführung des mit Oesterreich-Ungarn abgeschlossenen Zollkartells, wird in dritter Lesung definitiv genehmigt.

Der Gesetzentwurf über den Beistand der Bundesstaaten bei Einziehung von Abgaben und Vollstreckung von Vermögensstrafen wird in zweiter Lesung angenommen unter Hinzufügung eines Antrags Krüger zu § 5, wonach nicht nur über die Zulässigkeit des Beistandes, über Einwendung wegen der Art und Weise der Beistandsleistung, sondern auch über die Versagung der Beistandsgewährung behufs Abwendung einer Doppelbesteuerung die zuständige Behörde desjenigen Bundesstaats entscheidet, welchem die ersuchte Stelle angehört.

Es folgen Wahlprüfungen. Die Wahlen der Abgg. Graf Limburg-Stirum (8. Breslau), Rimpau (8. Magdeburg), Dr. Hammacher (6. Düsseldorf), Bohm (3. Potsdam), Frhr. v. Maltzan (4. Mecklenburg) werden für gültig erklärt.

Sodann werden in dritter Beratung erledigt: der Gesetzentwurf, betr. die Kontrolle des Reichshaushalts, des Landeshaushalts von Elsaß-Lothringen und der Schutzgebiete für 1894/95 sowie die Uebersicht der Reichsausgaben- und Einnahmen für 1893/94.

Es folgen Petitionen. Durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt das Haus Petitionen betr. Rückerstattung von Zoll für Getreide; betr. Verlegung des Bureaus der deutschen Eisenbahn- und Zollverwaltung in Basel auf deutsches Gebiet. Eine Petition wegen Abänderung des Genossenschaftsgesetzes wird auf Antrag des Abg. Dr. Schneider von der Tagesordnung abgesetzt.

Zur Kenntnisnahme überwiesen werden der Regierung Petitionen, betr. Ansprüche gegen die brasilianische Regierung sowie betr. Befähigungsnachweis für das Baugewerbe, zur Berücksichtigung eine Petition, betr. Rückerstattung von Zoll für Iron-Bricks.

Eine Petition, betr. verschärfte Maßnahmen gegen die Kuppelei beantragt Abg. Singer mit Rücksicht auf die schwache Besetzung des Hauses von der Tagesordnung abzusetzen.

Abg. Dr. Bachem (Ctr.): Eine Verhandlung über diesen Gegenstand ist gerade in dem Augenblick am meisten angebracht, wo die Tribünen leer sind. Denn es liegt nicht im Interesse der öffentlichen Ordnung, wenn bei den Verhandlungen die Tribünen voll sind.

Abg. Singer: Wenn die Verhandlung überhaupt einen Nachteil bringt, dann ist sie doch auch nachteilig, wenn nur wenige Damen auf der Tribüne. Dieser Grund ist also nicht stichhaltig.

Entsprechend dem Antrage Singer wird die Petition abgesetzt. Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr. (Antrag Rickert, betr. Sicherung des Wahlgeheimnisses, Antrag v. Heeremann, betr. Erlaß eines Heimstättengesetzes, Antrag Gröber, betr. Abänderung der Konkursordnung.)

* * *

Der **Bundesrat** hat sich über den Schluß der Session noch nicht entschieden. —

Das Gesamtergebnis der **Reichstagsersatzwahl in Köln** ist der Zusammenbruch des Nationalliberalismus. In bürgerlichen Blättern wird auch von einer „glänzenden Niederlage der Sozialdemokratie" gesprochen, welche zirka 5000 Stimmen verloren haben soll. Das ist nicht wahr. Es muß festgehalten werden, daß bei dieser Wahl sämtliche Vororte Kölns und ein Teil der Neustadt nicht gewählt haben, was zu Unrecht 1893 geschehen ist. Die Wahlstatistik ergiebt folgendes Resultat:

	1895:	1893:
Sozialdemokrat	7 365	12 093—4 728
Centrum	10 352	18 621—8 269
Nationalliberal	3 887	11 766—7 879
Freisinnige Volkspartei	350	435— 85
Freisinnige Vereinigung	—	214— 214
Antisemit	389	533— 144

Nach dieser Statistik haben sämtliche Parteien an Stimmen eingebüßt. Am meisten Centrum und Nationalliberale, dann folgen die Sozialdemokraten. Dieser Rückgang findet seine Erklärung in der Nachwahl, wo das Interesse für die Wahl weniger geweckt wird. Das Resultat gestaltet sich aber sofort anders, wenn wir nur die Wahlergebnisse in dem ursprünglichen Wahlbezirk zusammenstellen. 1893 waren 89 Bezirke vorhanden, dies Mal nur 57, die ungefähr den Bezirken 1—57 der Einteilung von 1893 entsprachen. In den letzteren erhielten:

	1893:	1895:
Sozialdemokrat	8 319	7 365— 954
Centrum	11 542	10 352—1 190
Nationalliberal	8 433	3 887—4 546
Freisinnige Volkspartei	386	350— 36
Freisinnige Vereinigung	198	— 198
Antisemit	455	389— 66

Wenn auch nach dieser Zusammenstellung sämtliche Parteien Stimmen verloren haben, so ist der Verlust der Sozialdemokraten im Verhältnis zu dem anderer Parteien keineswegs so groß. Diese Zusammenstellung ergiebt, daß nicht die Sozialdemokraten, sondern die Nationalliberalen circa 5000 Stimmen verloren haben und somit der Zusammenbruch des Nationalliberalismus wieder einmal bestätigt ist.

Der an die frische Luft gesetzte **Dr. Böttticher** kann sich vom Reichstage gar nicht trennen. Jetzt „horcht" er Tag für Tag auf der Journalistentribüne, was unten im Saale erzählt wird. Wie mag dem Mann der Verlust seines Mandats schmerzen. —

Neueste Nachrichten.

Berlin. Der Kaiser soll mit dem Gang der Beratungen in der Umsturzkommission sehr unzufrieden gewesen sein und erklärt haben, den Beschlüssen der Kommission nie Folge zu geben. Wenn doch die bürgerliche Presse sich endlich daran gewöhnen könnte, die Person des Kaisers aus dem Spiele zu lassen. — Die Kritisierung seiner Pläne wird mitunter als Beleidigung angesehen. Wir erinnern nur daran, daß der Kaiser zum Kampf für Religion, Sitte und Ordnung aufgefordert hat und das Centrum, nach Aussagen berufener Parlamentarier, Religion, Sitte und Ordnung hat schützen wollen. —

Friedrichsruh. Bei dem Empfange schlesischer **Frauen** äußerte sich Fürst Bismarck über die Umsturzvorlage: Ich bin nicht unglücklich darüber, daß sie gefallen ist. Dann appellierte Bismarck an die Frauen, welche auf diejenigen Männer wirken sollen, zu denen sie in Beziehung stehen. Halten die Frauen fest zur Politik, so hält der Fürst die Politik für gesichert, nicht bloß für den Augenblick, sondern auch für die Kinder, die von den Frauen erzogen werden. Dieser Appell wird auch von unseren Frauen verstanden und gewürdigt werden. —

Hamburg. Von einem bis jetzt unbekannt gebliebenen Mann wurde die Gastwirtin Paasch mit einem Beil erschlagen. —

München. In Langengettenbach wurden 15 Personen durch Einsturz einer Kieswand verschüttet. Ein Arbeiter und eine Dienstmagd blieben sofort tot, die anderen wurden mehr oder minder schwer verletzt. —

Rom. Gegen den Polizeikommissar Santoro ist der Haftbefehl erlassen worden. —

England. Das Unterhaus nahm mit 192 gegen 173 Stimmen die Entstaatlichung der Kirche in Wales an. —

Eingesandt.

(An die Mitglieder der Tischler-Innungs-Krankenkasse.)

Kollegen! Wie Ihr wißt, findet Freitag, den 17. d. M. in dem uns zu politischen Versammlungen nicht zur Verfügung stehenden „Apollosaale“, Wallstraße, eine Versammlung der Krankenkasse statt. Trotzdem die meisten Mitglieder der Innungskasse auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehen, mithin auch nur die Volksstimme lesen, hat sich der Vorstand bisher noch nicht veranlaßt gesehen, die Bekanntmachungen in unserer Arbeiterzeitung erscheinen zu lassen. Das muß anders werden. Es sollen weiter die Beiträge erhöht und die Leistungen der Kasse erniedrigt werden. Daß an der Zunahme der Krankheitsfälle überhaupt nur die verbesserungsbedürftigen Arbeitsverhältnisse schuld sind, weiß jeder. Wir haben dieserhalb wichtige Sachen zu verhandeln und werden dementsprechende Anträge stellen. Das Erscheinen aller ist nötig. Wie Ihr Euch im Apollosaale zu verhalten habt, wißt Ihr! [A. F.]

Vereine, Versammlungen, Vergnügungen rc.

Der Verband der Deutschen Buchdrucker. Am Sonntag fand in „Grafs Garten“ eine Delegierten-Versammlung des Gaues „An der Saale“ statt. Als vormittags um 11 Uhr durch den Gauvorstand Nitschmann-Halle die Verhandlungen eröffnet wurden, hatte sich der Saal mit Freunden und Freundinnen der Buchdrucker-Organisation bis auf den letzten Platz gefüllt. In seiner Eröffnungs-Ansprache, die nach einem Begrüßungsliede des hiesigen Graphischen Gesangvereins erfolgte, konnte Nitschmann konstatieren, daß der Verband im Gaue „An der Saale“ Fortschritte gemacht hat und wünschte weiteres Blühen und Gedeihen der Organisation. Nach der schlichten, nur mit Thatsachen rechnenden Ansprache begrüßte im Namen des Ortsvereins Magdeburg Kollege Bethge die Erschienenen. Alsdann wurde in die Beratung eingetreten. Die Verhandlungen währten von 11—2 und von 3—6 Uhr; sie befaßten sich ausschließlich mit internen Verbands-Angelegenheiten. Die Nichtdelegierten unternahmen in der Zeit von 3—6 Uhr einen Ausflug nach dem Herrenkrug, und trafen nach Ablauf dieser Zeit wieder im Versammlungslokale ein, woselbst ein Kommers mit Damen unter Mitwirkung des Gesangvereins „Gutenbergbund“-Halle und des hiesigen Graphischen Gesangvereins stattfand. —

Im Herbst 1897 begeht die **Freie Religions-Gesellschaft zu Magdeburg** die Feier ihres 50jährigen Bestehens. Am 29. November 1847 von 121 vorher aus der evangelischen Landeskirche ausgetretenen Männern und Frauen unter dem Namen „Freie christliche Gemeinde“ begründet, zuerst von Leberecht Uhlich und dann in Gemeinschaft mit diesem von Heinrich Ernst Sachse geleitet, hat die Gemeinde namentlich in den ersten Jahren ihres Bestehens die wechselvollsten Schicksale, u. a. auch die vom 18. Dezember 1854 bis zum 21. November 1858 dauernde Schließung durch richterlichen Spruch ertragen müssen und auch wacker bestanden. Kürzlich hat die Gemeinde eine Kommission eingesetzt, welche mit der Sammlung des Materials zu einem geschichtlichen Abriß von der Zeit der Begründung bis zum 50jährigen Jubiläum beauftragt ist. Dieser Kommission steht für ihre Arbeiten zwar das Gemeinde-Archiv zur Verfügung, doch dürfte mancher Freund und Gesinnungsgenosse wohl in der Lage sein, dieses Material zu bereichern und zu vervollständigen. Alle diejenigen, welche im Besitze von schriftlichen Mitteilungen, Büchern, Broschüren, Bildern usw. oder imstande sind, aus dem Schatze ihrer Erinnerungen auf die Gemeinde, ihre Gründer, Prediger und andere ausgezeichnete Personen irgend welche, auch minder wichtig erscheinende Thatsachen zu berichten, werden gebeten, dieses Material der Kommission zur Verfügung zu stellen. Selbstverständlich werden alle Einsendungen mit Dank wieder zurückgeliefert und etwa entstehende Kosten gern erstattet. Alle Sendungen, schriftlichen Mitteilungen usw. sind an den Vorsteher der Freien Religions-Gesellschaft, Kaufmann Felix Köhler in Magdeburg, Marstallstraße Nr. 1, zu richten. —

Donnerstag, den 16. Mai:

Verein für vegetarische Lebensweise und arzneilose Heilkunst. Abends Versammlung in der „Pomona“.

Männer-Turnverein „Einigkeit“, Buckau. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Uebungsstunde in „Friedrichslust,“ Leipzigerstr. 52.

Turnerschaft „Vorwärts“, Sudenburg. Jeden Dienstag und Donnerstag abend 8 Uhr Turnstunde in der „Zerbster Bierhalle“.

Freitag, den 17. Mai:

Freie Religions-Gesellschaft Fermersleben, Salbke, Westerhüsen. Jeden Dienstag und Freitag, nachm. 3½ Uhr, Unterricht der Kinder beim Gastwirt Lausch zu Fermersleben.

Männer-Turnverein „Viktoria“ Benneckenbeck. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde bei Gastwirt Hoppe.

Turn-Verein „Germania“. Jeden Dienstag und Freitag Uebungsstunde in „Grafs Garten“.

Hausarztkasse des Naturheilvereins Neue Neustadt. Jeden Mittwoch für Männer und jeden Freitag für Frauen Uebungsstunde im früher Bornschen Hause, Nachtweide.

Sudenburger Arbeitergesangverein. Abends 8½ Uhr Uebungsstunde. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist notwendig.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

	Moldau. Eger.		Jser. Elbe.		Fall	Wuchs
Budweis	12. Mai	— 0.20	12. Mai	— 0.16	—	0.04
Prag	„	+ 0.77	„	+ 0.78	—	0.01
Jungbunzlau	„	+ 0.18	„	+ 0.02	0.16	—
Laun	„	+ 0.44	„	+ 0.53	—	0.09
Pardubitz	„	+ 0.30	„	+ 0.25	0.05	—
Brandeis	„	+ 0.78	„	+ 0.70	0.08	—
Melnick	„	+ 0.46	„	+ 0.62	—	0.16
Leitmeritz	„	+ 0.50	„	+ 0.46	0.04	—
Außig	„	+ 0.95	„	+ 0.92	0 03	—
Dresden	13. Mai	— 0.32	13. Mai	— 0.33	0 01	—
Torgau	„	+ 1.91	„	+ 1.85	0.06	—
Wittenberg	„	+ 2.54	„	+ 2.48	0.06	—
Roßlau	„	+ 2.14	„	+ 2.04	0.10	—
Barby	„	+ 2.56	„	+ 2.45	0.11	—
Magdeburg	„	+ 2.12	„	+ 2.00	0.12	—
Tangermünde	„	+ 3.01	„	+ 2 89	0.12	—
Wittenberge	„	+ 3.00	„	+ 2.86	0.14	—
Dömitz, Pegel	„	+ 2.67	„	+ 2.53	0.14	—
Lauenburg	„	+ 2.84	„	+ 2.73	0.11	—

Umsturz-Broschüre!

Die stenographischen Berichte der Verhandlungen über die **Umsturzvorlage** im Reichstage werden mit **Heft 3** der Broschüre: **Umsturz und Sozialdemokratie** fortgesetzt. Heft 3 (Preis **10 Pfg.**) ist voraussichtlich schon am 18. d. M. zu haben. Es enthält u. a. die Reden unserer Genossen **Auer** und **Bebel.** Heft 4 wird als Schlußheft in kürzester Frist folgen.

Buchhandlung der Volksstimme.

Eine Sparkasse

ist Kathreiner's Kneipp-Malzkaffee für jede Familie, die ihn trinkt.

Beweis:

Gebrannter Bohnenkaffee kostet im Detail per Pfund Mk. 1.50 bis Mk. 2.20.
Kathreiner's Kneipp-Malz-Kaffee per Pfd. **höchstens 45 Pfg.**
Kathreiner's Kneipp-Malz-Kaffee zur Hälfte mit Bohnen-Kaffee gemischt, richtig zubereitet, schmeckt besser und ist gesünder wie Bohnenkaffee allein.

Die erste **Grasbutter** soeben eingetroffen

839 **Pfund 1.00 Mk.,** bei

A. H. Völker, Jakobsstr. 5, Eckhaus der Gr. Marktstr. Große Steinernetischstraße 10 b, Eckladen

Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich

Schrotdorferstr. 9|10, Eingang Braunehirschstr.

eine

Fischwaren- und Bierhandlung

eröffnet habe. Biere werden jedes Quantum frei Haus geliefert. Um gütige Berücksichtigung bittet

E. Wolff.

838

Garnierte u. ungarnierte Hüte,
seidene Bänder, Blumen, Federn, Spitzen
sowie
sämtl. Zuthaten für Putz
unerreicht billig.
Bazar-Magdeburg
Jakobs- u. Petersstr.-Ecke.
845

Kinderwagen, Leiterwagen, Korbwaren aller Art, sehr billig, bei Fritz Prager, Korbmachermeister, Buckau, Schönebeckerstr., Sudenburg, Breiteweg 30 d.

Ein 4 rädr. Kinderwagen und eine Wiege zu verkaufen bei Geszler, Klosterbergestraße 16, Hof, l., 1 Tr.

Zwei halbwüchs. Schweine
billig zu verkaufen bei Friedr. Koch, Hohenwarsleben, Westerhüsen, Neue Str.

Die sehr haltbaren Schuhwaren der ausgesperrten Schuhmacher Burgs bringe ich in empfehlende Erinnerung, ebenso mein billiges Leder zum Besohlen und Bedarfsartikel dazu. **P. Duderstadt, Schuh- und Lederhandlung.** 657

Billig. Billig. Billig.

Grosse Posten Sofas

und Plüschgarnituren, sowie bessere und Nußbaum-Möbel in jeder Auswahl spottbillig zu verkaufen.

Auch für Wiederverkäufer passend.

A. Mook's

Möbelfabrik u. -Handlung

Berlinerstraße 30.

Größtes Hausbackenbrot!

Da ich noch größere billige Mehlvorräte habe, bin ich trotz der täglich steigenden Preise im Stande, das größte Brot zu Jedem [illegible] Roggen- u. Weizenmehl äußerst billig

Wilh. Lehmann, Sudenburg

[illegible]straße 1. 174

Verkaufsstelle für Magdeburg bei Frau Billgrim, [illegible] 2.

Kost. Logis f. 1 Hrn. [illegible] 41 u. 1

Eine Wohnung für 53 Thlr. sofort oder 1. Juli zu vermieten Schönebeckerstr. 33

Eine Vorderwohnung für 300 Mk ist sofort zu vermieten. **Tischlerkrugstraße 22.**

Fortzugshalber u. wegen Aufgabe meiner Tischlerei verkaufe ich von heute ab bis Montag, den 20. d. M., verschied. Möbel, als: Tische, Stühle, Schränke, mehr. Bettstellen u. dergl. Sachen mehr zu äußerst billigen Preisen. **Carl Wöhlert,** Tischlermstr., Fermersleben

Zur guten Quelle, Querstr. 3

empfiehlt kräftiges Mittag- und Abendessen nebst einem guten Glas Exportbier

Durch die Buchhandlung der Volksstimme, sowie deren Kolporteure zu beziehen:

F. E. Bilz.

Das neue Heilverfahren.

Neueste Auflage.

Vollständig in 18 Heften à 50 Pfg.
„ „ 36 „ à 25 „
„ „ 90 „ à 10 „

Standesamt.

Magdeburg, den 14. Mai 1895

Aufgebote: Bäckermeister Karl [illegible] mit [illegible] in Linden. [illegible] Heinr. Wolfgang [illegible] hier mit [illegible] Otto in [illegible]. Arbeiter David Karl Friedrich Wilhelm [illegible] mit Luise Karoline Dorothea [illegible] in Bernburger [illegible]. [illegible] Joh. Friedrich [illegible] in Neustadt mit Marie Helene Elisabeth [illegible] in [illegible]. Schuhmacher Hermann Scheller mit Bertha Krüger hier. [illegible] im Infanterie-Regt. Nr. 129 [illegible] in [illegible]berg mit [illegible] hier. Tischler Otto Schulze hier mit Johanne Köhler in Buckau. Sergeant im Fuß-Artillerie-Regt. Nr. 4 Herm. [illegible] mit Minna Michael hier. [illegible] Arbeiter [illegible] mit Marie Emma Schulze geborene [illegible] beide hier. Kaufmann Heinrich Wilhelm Schneider in [illegible] mit Sophie Friederike Marie [illegible] in [illegible].

Eheschließung: [illegible] Dr. [illegible] Paul [illegible] in Gr.-Salze mit [illegible] hier.

Geburten: Friedrich, S. des Kellners Hugo Rohr. Johanne, T. des Schuhm. Rudolf Arendt. Paul, S. des Pantoffelmachers Paul Ahlfeld. Werner, S. des Lehrers Karl Muths. Eine Tochter des Buchhändlers Walter Niemann. Bernhard, S. des Militäranwärters Otto Michels Magdalene, T. des Oberstabsarztes Ernst Sommer.

Todesfälle: Paul, S. des Pantoffelmachers Paul Ahlfeldt, 2 St. Auguste geb. Lecke, Witwe des Steueraufsehers Wilhelm Ronneburg, 74 J. 4 M. 5 T. Friedrich Damm, Arbeiter, 57 J. 11 M. 7 T. Unbenannter Sohn des Weinhändlers Otto Bastanier, 11 Std. Philipp Hornung, Tischlermeister, 76 J. 2 M. 23 T. Friederike geb. Richter, Ehefrau des Schlossers Wilhelm Fehler, 55 J. 10 M. 2 T. Marie, T. des Maschinisten August Garde, 2 J. 3 M. 26 T. Friedrich Peker, Arbeiter, 38 J. 4 M. 17 T. Max, S. des Schiffers Franz Thurau, 7 M. 19 T. Heinrich Niemann, Sattlerlehrling aus Meitzendorf, 16 J. 4 M. 1 T. Paul Rother, Schneider, 38 J. 10 M. 16 T.

Totgeburt: Ein Sohn des Kutschers Friedrich Lübbe.

Sudenburg, den 14. Mai.

Eheschließung: Maschinist Adolf Andr. Gottfried Wagener mit Witwe Kretzmähr, Anna Wilhelmine geb. Lucas hier.

Geburten: Arthur, S. des Zimmermanns Wilh. Mathey. Willy, S. des Telegraphenarb. Christ. Höring. Emma, T. des Weichenstellers Friedrich Werner.

Todesfälle: Elisabeth, T. des Arb. Andr. Mürmel, 6 J. 5 M. 19 T. Gustav Seige, Arbeiter, 43 J. 8 M. 14 T. Gustav Eck, Arbeiter, 55 J. 5 M. 2 T.

Buckau, den 14. Mai 1895.

Eheschließung: Arb. Jul. Theodor Alb. Restel mit Wwe. Engel, Luise geb. Linke, beide von hier.

Geburten: Julius, S. des Malers Julius Nußbaum. Toni, T. des Schlossers Wilh. Becker. Johann, S. des Arbeiters Stanislaus Machay. Max, S. des Arb. Wilhelm Merker.

Todesfall: Friedrich, S. des Form. Adolf Schladen, 5 M. 17 T.

Neustadt, den 13. Mai 1895.

Geburten: Willi, S. des Arb. Karl Reinhardt. Marthe, T. des Arb. Wilh. Hoffmann. Walter, S. des Milchhändlers Franz Witek. Arno, S. des Hilfskassenboten Wilh. Möbes. Minna, T. des Pferdebahnkutschers August Lüdke.

Todesfälle: Arb. Johann Wolter, 39 J. 2 T. Arno, S. des Hilfskassenboten Wilh. Möbes, 3 T.

Am 14. Juli.

Aufgebote: Lagerhalter Karl Wilh. Alwin Matthias mit Auguste Luise Emilie Schumann. Eisendreh. Gust. Ferd. Falk mit Therese Friederike Bauer.

Eheschließungen: Schuhm. Otto Hasenbecker mit Alma Ahlfeldt. Kesselschmied Anton Stach mit Helene Kaiser. Arbeiter Herm. Jüch mit Marie Uebeler. Arbeiter Friedrich Burgfeld mit Witwe Greie geb. Blume.

Geburten: Ilse, T. des Maschinenschlossers Gustav Riecke. Luise, T. des Arbeiters Friedrich Meyer. Gertrud, T. des Schlossers Otto Lade.

Todesfälle: Pauline, T. des Arb. Wilh. Callis, 1 J. 4 M. Karl, S. des Steingutdrehers Georg Schulze, 2 J. 5 M. 4 T. Wilh. Gustav Heinrich, unehel., 9 M. 12 T.

Volksküche.

Donnerstag: Linsensuppe mit Rindfleisch.
Freitag: Kartoffelbrei mit gebratener Leber.
Sonnabend: Sauerkohlsuppe m. Rippenspeer.

Der nachstehende Gemeindebeschluß wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Magdeburg, den 6. Mai 1895.

Der Magistrat der Stadt Magdeburg.
Born.

Gemeindebeschluß

betreffend die Erhebung einer Gemeinde-Einkommensteuer im Bezirk der Stadt Magdeburg.

§ 1.

Neuanziehende werden, auch wenn sie in der Gemeinde keinen Wohnsitz haben, gleich den übrigen Gemeindeeinwohnern zur Steuer herangezogen, sofern ihr Aufenthalt die Dauer von drei Monaten übersteigt.

§ 2.

Steuerpflichtige mit einem Einkommen bis einschließlich 660 Mark sind von der Entrichtung der Gemeinde-Einkommensteuer befreit.

§ 3.

In Gemäßheit des § 49 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 ist bei Veranlagung der Steuerpflichtigen in ihren Wohnsitzgemeinden derjenige Teil des Gesamteinkommens, welcher in anderen preußischen Gemeinden aus Grundvermögen, Handels- oder gewerblichen Anlagen, einschließlich der Bergwerke, aus Handels- und Gewerbebetrieb, einschließlich des Bergbaues, sowie aus der Beteiligung an dem Unternehmen einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung gewonnen wird, außer Berechnung zu lassen.

Hat der Steuerpflichtige jedoch im Stadtbezirk seinen Wohnsitz, so ist die Stadtgemeinde berechtigt, wenn das steuerpflichtige Einkommen weniger als ein Vierteil des Gesamteinkommens beträgt, ein volles Vierteil des Gesamteinkommens für sich zur Besteuerung in Anspruch zu nehmen.

Steht dieser Anspruch mehreren Wohnsitzgemeinden zu, so ist dieser Bruchteil nach Maßgabe des § 50 des Kommunalabgabengesetzes zu verteilen.

§ 4.

Jedem Steuerpflichtigen wird vom Magistrat ein Auszug aus der Heberolle, welcher den zu zahlenden Steuerbetrag enthält, zugestellt.

Das in jedem Jahre aufzubringende Steuer-Soll (Zuschlagsprozente) wird in ortsüblicher Weise bekannt gemacht.

§ 5.

Die Gemeinde-Einkommensteuer ist an die Gemeindekasse in denselben Fristen zu zahlen, welche in der Gemeinde Magdeburg für die Hebung der Staats-Einkommensteuer gelten.

§ 6.

Mit dem 1. April 1895 treten die Bestimmungen der Gemeinde-Einkommensteuer-Ordnung vom 26. Februar 1886 nebst Nachtrag vom 18. März 1892 außer kraft.

Magdeburg, am 14. Februar 1895.

Der Magistrat.
Born. Fölsche.
Die Stadtverordnetenversammlung.
Fritze.

Die im § 2 der vorstehenden Steuerordnung beschlossene Freilassung der Steuerpflichtigen mit einem Einkommen bis einschließlich 660 Mark von der Entrichtung der Gemeinde-Einkommensteuer wird auf Grund des § 38 Abs. 2 bezw. § 77 Abs. 1 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 hierdurch genehmigt.

Magdeburg, den 6. März 1895.

(L. S.)

Namens des Bezirksausschusses.
Der Vorsitzende.
In Vertretung:
Kalisky.

Hierzu als Beilage
Bogen 1 des Romans: Ein Weib.

Ein Weib.

Roman

von

Hermann Heiberg.

Gratis-Beilage der Magdeburger „Volksstimme“.

Magdeburg 1895
Verlag von B. Harbaum.

nahegelegenen östlichen Strange der Staatsbahn, die allwöchentlich die in der Fabrik hergestellten Flaschen, Ballons und Bouteillen oder auch die in der Mühle geschnittenen Bretter an ihren Bestimmungsort beförderte, durch eine kleine Zweigbahn verbunden, während mit dem westlich gelegenen Städtchen des Kreises noch keine Schienenverbindung bestand.

Der Leiter des Werkes und der Fabrik hieß Klaus Menge. Er stammte aus einer kleinen norddeutschen Provinzialstadt, in der sein Vater Oberlehrer am Gymnasium gewesen war. Menge verlor ihn sowie auch seine Mutter, nachdem er eben die Schule verlassen hatte, und nur durch die Hochherzigkeit eines Verwandten war es ihm und einem fast gleichaltrigen Bruder, der später nach Australien ausgewandert, möglich geworden, die Universität zu beziehen, um sich für den von ihnen erwählten Lebensberuf auszubilden.

Menges gerader Charakter und sein freimütiges Wesen hatten bewirkt, daß er auch von anderer Seite freundlich gefördert worden war und schon mit fünfundzwanzig Jahren auf eigenen Füßen stehen konnte.

In Menge gelangte die germanische Abstammung schon durch die lebhaften, fast mädchenhaften Farben des Angesichts zum Ausdruck. Seinen auf dem stählernen und doch geschmeidigen Körper kräftig emporstrebenden, ausdrucksvollen Kopf bedeckte — ein Zeichen robuster Kraft — blondes, widerspenstiges, krauses Haar. Aber die blauen, freundlich blickenden Augen und die eigentümlich hellen Brauen und Wimpern milderten wieder den Eindruck des Selbstbewußten, das sich in seiner sonstigen Erscheinung aussprach.

Trotz einer guten Erziehung im elterlichen Hause hatte sich Menge nicht eben die feineren Umgangsformen der Gesellschaft anzueignen gewußt. Sein einfacher Sinn hatte ihn von jeher auch zu einfach gearteten Menschen hingezogen, und eine angeborene Verlegenheit und stark ausgeprägte Abneigung gegen alles Gezierte oder nicht durchaus Natürliche ließen ihn während der Universitätsjahre sowohl die studentischen Verbindungen, als auch die Geselligkeit in den Familien der „besseren Stände“ meiden. Er zog es vor, mit einigen Freunden zwanglos beim Glase zu sitzen, oder ging seinen Passionen nach, zu denen namentlich die Liebe zu Pferden gehörte.

Aus diesen Charakterzügen erklärt es sich auch, daß Klaus Menge die Stellung als Leiter des Werks in dem abgelegenen Dorfe Langenbehm angenommen hatte. Da er das Leben auf dem Lande liebte und vor allem eine Ablösung von jedem gesellschaftlichen Zwange suchte, hatte ihm nichts erwünschter sein können als dieses Anerbieten. Auf der Universität hatte er insbesondere Chemie und Geologie studiert, aber daneben von jeher sein Augenmerk auf die praktische Technik des Gewerbes gerichtet, so daß er in jeder Hinsicht wohl vorbereitet in die Stellung eintrat.

Obgleich Klaus Menge noch jung war, genoß er doch großes Ansehen und gehörte neben Prediger, Arzt und Bauernvogt zu den Ersten in dem Dorfe, welches so groß war, daß es fast die Ausdehnung eines Fleckens hatte.

Der Bauernvogt, ein in den Jahren schon ziemlich vorgerückter Mann besaß eine junge, sehr schöne Frau, das einzige Kind eines verwitweten Schullehrers, der kurz nach der Verheiratung seiner Tochter gestorben war.

Wenn des Tages Arbeit ruhte, wanderte Menge namentlich in neuster Zeit häufig nach Oben und besuchte die Familie des Vogts. Näher dem Werk nannte man nämlich das Dorf Unten, und bergauf, wo sich die Hauptortschaft zusammendrängte, hieß es Oben.

Des Vogts Wohnhaus lag mit der schmalen Seite der Straße zugekehrt, und man erreichte es, wenn man einen großen Hof überschritt, der von einem aus gutgearbeiteten Feldsteinen aufgebauten Walle umgeben war. Das Eingangsthor zum Hofe flankierten zwei hübsche, rund geschnittene, kleine Akazien, und auf seinen weißangestrichenen Hauptpfosten waren zwei große, grüne Kugeln befestigt.

Zur Rechten lag ein gewaltiger Düngerberg, den ein See träger Jauche umgab. Zur Linken befand sich eine Scheune, und etwas weiterab eine weißgemalte Pumpe, die aber offenbar ausgetrocknet war. Neben ihr war kleines Brennholz aufgeschichtet, auf dem das Gras wuchs. Diese Seite des Hofes war überall mit zwischen den Steinen hervorwucherndem Unkraut bedeckt, und man konnte daraus den Schluß ziehen, daß sie selten oder nie betreten werde. Die Sonne aber brannte stets heiß auf diesen unbeschatteten Teil des Hofes herab.

Das mit Stroh gedeckte Dach des Hauses zeigte bereits die grauen Farben des Alters; nur hier und dort schimmerten Blüten aus dem grünen Moose hervor, mit dem das Stroh an manchen Stellen überzogen war; vielleicht verdankten sie ihr Dasein einem einmal dem Schnabel eines Vogels entfallenen oder vom Winde hergewehten Samenkorn.

Der Hof war sauber gefegt; das umherlaufende Getier, die Gänse, Enten und Hühner sahen gutgenährt aus, und alles machte einen wohlhabenden Eindruck. —

Auch heute wandte Klaus Menge, dessen Auge das wohlbekannte Bild flüchtig gestreift hatte, sich gegen das Haus, um dem Vogt einen Besuch zu machen; aber eben als er die Thür öffnen wollte, trat ihm die Frau entgegen. Marit Barth war einfach, aber sauber gekleidet. Ihre rosig angehauchte Gesichtsfarbe spielte in das Dunkle des tiefen Südens, und ein träumerischer Ausdruck in den Zügen ließ sie heute besonders eigenartig und schön erscheinen. Sie hatte wunderbare, dunkle Augen und glänzendes, schwarzes Haar, das sie glatt an die Stirn zu kämmen pflegte.

„Ist Barth zu Hause?“ fragte Menge, der Frau die Hand reichend. Die Vogtin verneinte.

„Ist er im Krug?“

Die Frau nickte. Menge machte eine Bewegung der Enttäuschung und schickte sich an, weiterzugehen, besann sich aber.

„Wollte er bald wiederkommen?“ ergänzte er seine Frage.

Frau Barth zuckte die Achseln; das war so ihre Art. Sie sprach überhaupt wenig, und wenn von ihrem Manne die Rede war, machte sich stets eine gewisse Geringschätzung bei ihr geltend. Allein nur in Miene und Bewegung zeigte sich diese. Menge hatte nie gehört, daß sie sich über den Vogt beklagt, oder gar wegwerfende Worte über ihn in den Mund genommen hätte.

Menge erhob sich, nachdem er nach dem Abendessen noch eine Zeitlang mit dem Vogt Karten gespielt hatte, gegen neun Uhr, um Abschied zu nehmen. Er drückte Grete, für die er, ohne sich recht klar darüber zu sein, eine stille Liebe empfand, und die ihm auch allzeit mit freundlichster Aufmerksamkeit begegnete, die Hand, sprach noch einen Augenblick mit dem Bauer über Kornpreise, Ernte und Witterung und ging mit den Worten an die Thür: „Na, also übermorgen, Frau Barth! Ich komme mit dem Wagen vorgefahren.“

Die Frau stand während seines Aufbruchs an die Stubenwand gelehnt und suchte ein leises Gähnen zu unterdrücken, und als er nun auch ihr die Rechte bot, erwiderte sie, einen abermaligen Gähnreiz anscheinend nur mühsam bezwingend, den Händedruck auffallend gleichgültig. Und doch hatte ihr Blick ihn noch eben, als er Grete gegenüberstand, lebhaft aufblitzend, wie vorhin in der Laube, gestreift!

Noch einmal richtete er fragend und eine Erklärung fordernd, sein Auge auf sie; aber nichts rührte sich in ihrem unbeweglichen Gesicht.

Zweites Kapitel.

Als Menge in seine Wohnung zurückgekehrt war, zündete er Licht an und schrieb einen Bericht, den er seinem Vorgesetzten zur Stadt mitnehmen wollte. Aber die Arbeit ging nicht recht von statten. Immer wieder beschäftigten ihn die Vorfälle des heutigen Nachmittags.

Als er einmal den Blick erhob, schien es ihm, als ob aus dem draußen herrschenden Dunkel heraus ein rasch wieder verschwindendes Gesicht durchs Fenster herein spähe. Unter der Nachwirkung seiner Eindrücke glaubte er, die Frau des Vogts gesehen zu haben, und zwar mit denselben leidenschaftlichen Augen, die ihn heute abend bereits so beschäftigt und verwirrt hatten.

Schnell sprang er auf, und auch sein Hund, der eben noch im Schlafe geschnarcht hatte, ward plötzlich unruhig. Aber es schien doch nur eine Täuschung gewesen zu sein, denn als er das Antlitz an die Scheiben drückte und hinausschaute, war nichts zu sehen, und als er mit dem Tiere ins Freie trat und das Haus umschritt, flüsterte nur der Abendwind in den Bäumen. Nirgends zeigte sich etwas Lebendiges. — —

Einige Tage später fuhr Menge mit der Frau des Bauernvogts in die Stadt.

Grete stand beim Abschiede in der Thür, und ihre stark verweinten Augen deuteten auf eine Scene, die im Hause stattgefunden haben mußte.

Erst als sie das Dorf im Rücken hatten, brach Menge das Schweigen und blickte auf seine Begleiterin, die ebenfalls bisher keinen Laut von sich gegeben hatte.

„Was fehlte Grete?“ hub er an und ließ seinen Blick auf dem Antlitz der Frau ruhen. Er hoffte, sie dadurch sicherer zum Sprechen zu veranlassen.

„Ja, weet ik, wat dat oll dämliche Gör wedder hett?“, antwortete sie plattdeutsch.

Menge zog die Zügel fester, beugte sich vornüber, um dem Wallach eine zudringliche Fliege fortzuscheuchen, und wandte sich dann abermals zu seiner Begleiterin.

Immer schon war ihm der Charakter der Frau rätselhaft erschienen; heute fand er ihr Wesen besonders befremdlich. Und darum erfaßte ihn auch das brennende Verlangen, einmal den Versuch zu machen, in ihr Wesen einzudringen. Er blieb deshalb plaudernd an ihrer Seite und begleitete sie in den Hinteseitig belegenen Garten, in dem sie die auf dem Blasen zum Trocknen ausgebreitete Wäsche aufnehmen wollte. Eine Magd war eben mit einem großen Korbe vorausgeschritten.

Der Garten sah ziemlich verwildert aus. Nur Rechteck und Linien des Weges befanden sich nachlässig abgestochene Beete, die mit vielen bunten, aber einfachen Blumen eingefaßt waren. Die Spargel standen bereits in Saat, die Erbsenstauben hingen gepflückt an den Stöcken, und mehrere ausgenommene Karoffelbeete zeigten Spuren des übermütigen Frohsinns der Jugend. Also Sand angelegt war, das nachdem Umfraut zu entfernen, lag es zwischen Steinen und grauer, pulverisierter Erde ausgebreitet und zu Hanfen gekehrt in den Wegen. Hinter diesem vorderen Teil des Gartens breitete sich eine große Fläche aus, die mit weißgefärbenen Pfählen belegt und von dichtem Gebüsch einfaßt war, das sich an eine mit Krüppelfichen bestandene, von einem Ausläufer des Hochwalds durchschnittene Waldpartie zur Rechten anschloß. Links von der Fläche befand sich dann noch ein Blumengarten, in dessen Mitte eine Laube errichtet war. —

Menge sah zu, wie die beiden Frauen die Wäsche aufnahmen, und zugriff, als die Arbeit vollendet war, den Korb, um ihn ins Haus tragen zu helfen.

„Ja, beeten Sonst, Herr Inspektor, laten Se man!“ sagte das kräftige Mädchen. Mit Leichtigkeit faßte sie die schwere Last, drückte sie gegen den Unterkörper, und schleppte sie ins Haus.

„Bring eine Flasche Bier und ein Glas heraus!“ rief die Mutter dem Mädchen nach, indem sie Menge durch einen Blick aufforderte, ihr in die Laube zu folgen.

„Ist Grete nicht zu Hause?“ fragte der Mann, als sie sich gesetzt hatten, und die Frau, einige trockene Blätter von einem Zweige der sich herabneigenden Linde abzupfend, kein Wort hören ließ. Sie schüttelte nur den Kopf; aber dabei wurde plötzlich ihr Auge lebhaft, und als Menge aufsah, das Haupt leichtartig wandte, fixierte sie ihn mit einem rätselhaften Blick.

Grete war die eltern Tochte des Vogts und lebte schon seit zwei Jahren auf dem Bauernhofe, hauptsächlich um die Wirtschaft zu erlernen.

Dann hatte Menge ihren Namen genannt, als er lebhaftes Sprechen vernahm, und die Erwähnte mit der Magd auf die Laube zuschritt. Statt einer Flasche Bier brachte das Mädchen heute zwei und setzte drei Gläser dazu.

„Ich hörte, daß Sie hier seien, Herr Inspektor,“ hub das junge Mädchen, ihrer Tante freundlich zunickend und Menge die Hand reichend, an. „Ach, hier ist's heute schön kühl!“ Ich trinke auch ein Glas.“

Und mit großer Ungenfertigkeit erzählte sie, wo sie gewesen sei, was dieser und jener gesagt habe, und daß sie ihren Onkel im Wirtshaus habe Kegel schieben sehen.

Als man der Frau Bier anbot, dankte sie stumm, aber dann öffnete sie endlich den Mund und bat die Nichte, ihr den Strickstrumpf aus der Wohnstube zu holen.

Grete erhob sich bereitwillig und eilte davon. Sie war ein schönes, blondes Kind mit prachtvollem Haar, einem bereits reizvoll ausgebildeten Oberkörper, aber noch etwas unruhigen, an die Unreife ihrer Jahre gemahnenden Bewegungen.

„Die Grete ist doch ein prächtiges Mädchen,“ begann Menge, sich zu der Frau wendend.

Die Vogtin zuckte die Achseln. Es legte sich ein unverkennbar abweisender, fast verächtlicher Zug um ihre Lippen.

„Wie? Sie mögen Ihre Nichte nicht?“ fragte der Inspektor, von dieser stummen Abwehr überrascht.

„Was ist da viel zu mögen! Sie ist ja noch das reine Kind!“ erwiderte die Frau obenhin und fuhr, schnell unvermittelt abbrechend, fort:

„Wann fahren Sie einmal zur Stadt, Herr Inspektor? In dieser Woche?“

„Ja, weshalb? Wollen Sie mich begleiten, Frau Barth?“

Sie nickte. „Wenn Sich mich mitnehmen wollen — —?“

Während sie die Worte sprach, sah sie ihn so durchdringend an, ja, in Ihren Augen lag ein so leidenschaftlich herausfordernder Ausdruck, daß Menge im ersten Augenblick unwillkürlich die seinigen zu Boden schlug, dann aber, neugierig geworden, ebenfalls etwas herausfordernd ihren Blick suchte. Was er indessen während Sekunden darin hatte aufblitzen sehen, war nun völlig wieder verschwunden; so gleichgültig, so teilnahmlos schaute die Frau vor sich hin, daß er zu der Ueberzeugung gelangte, seine Wahrnehmung habe keinenfalls die Bedeutung, die er hineingelegt hatte.

Und die Vogtin blieb ferner so teilnahmlos, nachdem Grete den Strickstrumpf gebracht und sich plaudernd zu ihnen gesetzt hatte. Auch als später ihr Mann etwas angeregt nach Hause kam, und sie sich endlich alle um den Abendtisch im Wohnzimmer versammelt hatten, änderten sich ihr Gesichtsausdruck und ihre Schweigsamkeit nicht im geringsten.

Das Haus war den einfachen Bedürfnissen des Landes angepaßt. Links und rechts von dem geräumigen Flur befanden sich mit steinernen Rinnen durchzogene Viehställe; im Giebel war der Heu- und Strohvorrat aufgeschichtet; an den Balken der Decke saß ein undurchdringliches Netz staubdurchzogener Spinngewebe, und im Hintergrund befand sich ein großer, offener, von Steinen aufgemauerter Küchenherd, auf dem das Feuer unter einem messingglänzenden Kessel zu prasseln pflegte. Zu seiten des Herdes öffneten sich die Thüren, die zu den Wohn- und Schlafgemächern der Eheleute führten. An die ersteren schloß sich zur Linken ein Ausbau, der in zwei Räume geteilt war. In dem einen sah man zurückgesetzte Möbel, Hausgeräte, Aussteuerkisten und allerlei sonstige Gegenstände, die an den Wänden hingen und standen, unter anderem eine große, sorgfältig zusammengelegte Zeugleine, einige Flachsbündel, ein paar neue Besen, ein Spinnrocken und einige Grete gehörende weiße Röcke. Nebenan lag dann noch der letzteren Zimmer, und dieses hatte wieder einen Ausgang ins Freie. —

Nachdruck verboten.

Erstes Kapitel.

Es war früh morgens zur Sommerzeit. Die ersten heißen Sonnen der Jetztzeit liegen aus den Schornsteinen empor und zerstieben, vom Morgenwinde jäuft bewegt, die leichten Spuren des zartgrauen Rebels, der wie ein durchsichtiger Schleier über der Landschaft lag. Hier und dort blitzte, von der Strahlenne beschienen, ein goldflimmerndes Gewölber auf, und leichtet Grene sah das Auge in dem reinen Blicher rote Äcker zwischen dunklem Gebüsch. Malerisch zerstreut lagen zahlreiche Dörfer in der Tangen, von einem breiten Höhenzuge eingeschlossenen Thalebene, und zwischen ihnen streckten sich, durchzogen von silbergleichenden Bächen und Bäuchen, braune, graue und schwarze Ackerstreifen und grünschimmernde Wiesen hin.

Auch kleine Waldzüge und Gehölze lagen, wie von Malershand eingefügt, in der flachen Landschaft, und ihre durch die Entfernung für das Auge verkleinerten Maßen erschienen wie dunkelgraue Moosbänke gegen die dem Blicke näher stehenden eingelnen Bäume.

Im Vordergrunde des Thales grasten bunte Kühe mit blankgeriebenen, tönenden Glocken. Auf einem Hügel sah man den Hirtenknaben gemächlich der Ruhe pflegen. Weiter seitab suchte eine Herde weißer Schafe ihr beschiedenes Futter. Durch die stille, goldbuchmitte Luft, die den Ton hell herüber trug, schlug das Gebell eines Hundes, und es führte den aufspähenden Blick zu dem Schäfer mit dem Strickstrumpf, der der Sicht zusammengekrangten, beim Grasen langsam sich vorwärtsschiebenden Masse der Tiere ebenso langsam folgte. Sicht, goldene Sonne, Ruhe, sanftes Glockengeläute, fröhliches Vogelgezwitscher in der Höhe, frisches Morgenwehen und in der Nähe das Blaulichen eines Mädchens!

Und über dem allen, über den Dörfern, Wiesen, Stäuen, Bäumen und Wäldern schwebte, gleichsam in Verzauberung gebannt von all den Schönheiten drunten, hoch oben im Aether ein Raubvogel in bewegungslosem Stillstand.

Auf der Höhe lag ein lang ausgestrecktes Dorf mit vielen tadellos gebauten Häusern, einige Laufend Schritte von diesem entfernt aber ein verwahrlostes Gewölbe, eine Glas- und Porzellanfabrik mit zahlreichen Nebengebäuden. Eine Mühle klapperte dort. Der Bach, der sie trieb, murmelte und rauschte, zwar Fliehenen Wellenschaum auf und führte dann, in raschem Ungestüm das Dorf durchschneidend, seinem Ziele zu. Ein großer Sandbruch, der hart am Abhange der Anhöhe lag und von einem reichen Stadter zur Ausnutzung angekauft war, gab vornehmlich der Fabrik Arbeit. Das Werk war mit dem